

# Nikolaus Magni de Jawor und Johannes Wenk im Lichte des Codex Mc. 31 der Universitätsbibliothek Tübingen<sup>1</sup>

Von Franz Xaver Bantle, Hechingen

Adolph Franz, der bedeutende Liturgiewissenschaftler, hat durch eine 1898 erschienene Monographie<sup>2</sup> seinen schlesischen Landsmann Nikolaus Magni de Jawor (gest. 1435) der Vergessenheit entrissen. Bis dahin war Magni „in der Geschichte der theologischen Literatur fast gänzlich verschollen“<sup>3</sup>. Nun zeigte sich, „daß der Magister eine hervorragende Stellung unter den Theologen des 14. und 15. Jahrhunderts eingenommen hat“<sup>4</sup>. Der größte Teil der durchweg ungedruckten Schriften Magnis war Adolph Franz bekannt und wurde von ihm ganz oder teilweise veröffentlicht. Gerhard Ritter machte 1936 in seiner Geschichte der Heidelberger Universität<sup>5</sup> auf einige, freilich verschollene Schriften Magnis aufmerksam, die Adolph Franz entgangen waren<sup>6</sup>. Ich selber konnte 1962 auf eine weitere Schrift Magnis aufmerksam machen, die sich im Codex Mc. 31 der Universitätsbibliothek Tübingen befindet<sup>7</sup>.

Um den schwäbischen Theologen Johannes Wenk von Herrenberg (gest. 1460), einen Schüler Nikolaus Magnis, machten sich Edm. Vansteenberghé, Gerhard Ritter und vor allem Rudolf Haubst verdient. Edm. Vansteenberghé veröffentlichte 1910 den Text von Wenks *De ignota litteratura*<sup>8</sup>, „der einzigen bisher unter seinem Namen gedruckten Schrift“<sup>9</sup>. Gerhard Ritter bezeichnete in seiner Geschichte der Heidelberger Universität Johannes Wenk als den ein-

<sup>1</sup> Ein Wort des Dankes gebührt der Universitätsbibliothek Tübingen, der Vatikanischen Bibliothek, der Bibliothek der Erzabtei Beuron. Ich widme diese Arbeit meinem Vater Bernhard Bantle nachträglich zum 65. Geburtstag.

<sup>2</sup> Adolph Franz, *Der Magister Nikolaus Magni de Jawor. Ein Beitrag zur Literatur- und Gelehrten Geschichte des 14. und 15. Jahrhunderts* (Freiburg i. Br. 1898). Von jetzt an zitiert: Franz.

<sup>3</sup> Franz V (Vorwort).

<sup>4</sup> Franz V (Vorwort).

<sup>5</sup> Gerhard Ritter, *Die Heidelberger Universität. I: Das Mittelalter* (Heidelberg 1936). Von jetzt an zitiert: Ritter.

<sup>6</sup> Ritter 339, 498.

<sup>7</sup> Franz Xaver Bantle, Nikolaus Jauer: *LexThKir*<sup>2</sup> VII 987.

<sup>8</sup> Edm. Vansteenberghé, *Le 'De ignota litteratura' de Jean Wenck de Herrenberg contre Nicolas de Cuse: BeitrGPhThMA* 8, 6 (1910).

<sup>9</sup> Rudolf Haubst, *Studien zu Nikolaus von Kues und Johannes Wenck aus Handschriften der Vatikanischen Bibliothek* (Münster/Westf. 1955) 83.

zigen unter den Heidelberger Universitätslehrern um 1450, „dessen Gestalt uns deutlicher greifbar wird und dessen Werk uns in die großen Gegensätze der Zeit hineinschauen läßt“<sup>10</sup>. Ausführlich analysierte er Wenks Kommentar zur Himmlischen Hierarchie des Ps.-Dionysius Areopagita<sup>11</sup> sowie sein „Büchlein von der Seele“<sup>12</sup>. Rudolf Haubst veröffentlichte zwischen 1951 und 1960 mehrere Arbeiten über Johannes Wenk<sup>13</sup>. Die Zahl der von Gerhard Ritter genannten Schriften Wenks<sup>14</sup> konnte er aus den Handschriftenbeständen der Vatikanischen Bibliothek vergrößern<sup>15</sup>. Mit Erfolg bemühte er sich darum, „die Gestalt des Johannes Wenck und sein Verhältnis zu Nikolaus von Kues neu zu beleuchten“<sup>16</sup>.

Die vorliegende Arbeit befaßt sich mit dem Codex Mc. 31 der Universitätsbibliothek Tübingen. Die Frage, von der sie sich dabei leiten läßt, heißt: Was sagt der Codex Mc. 31 über Nikolaus Magni und Johannes Wenk?

### I. Der Codex Mc. 31 der Universitätsbibliothek Tübingen

Der Codex Mc. 31 der Universitätsbibliothek Tübingen (23×16×6 cm) enthält 213 Blätter. Vom 3. Blatt an sind sie durchnummeriert. Es folgt indes auf fol. 16 gleich fol. 18, auf fol. 32 fol. 34, auf fol. 176 fol. 178. Die beiden ersten Blätter, die unnummeriert sind, bezeichne ich in dieser Arbeit als fol. I bzw. fol. II.

Auf dem Vorderdeckel steht in schwer lesbarer Schrift (15. Jahrh.): *Praedicationes Wenk per annum. Tractatus doctoris de Yawer respondens epistolae perfidiae Hussitarum. Principia Wenk in sententias. Ambrosius in explanatione epistolae ad Romanos*<sup>17</sup>. *Sermo Augustini de dedicatione ecclesiae*<sup>18</sup>. *Wenk disputatio de Spiritu sancto*. Auf der Innenseite des Vorderdeckels befindet sich ein Zettel, auf dem in Schreibmaschinenschrift eine Transkription der auf dem Vorderdeckel stehenden Schrift zu finden ist. Diese gibt — zu Unrecht — den Namen des Herrenbergers mit ‚Wenck‘ wieder und konnte das Wort ‚Wenk‘ vor *disputatio de*

<sup>10</sup> Ritter 421.

<sup>11</sup> Ritter 425 f.

<sup>12</sup> Ritter 427—430.

<sup>13</sup> Rudolf Haubst, *Johannes Wenck aus Herrenberg als Albertist: RechThAncMéd* 18 (1951) 308—328. — Rudolf Haubst, *Studien zu Nikolaus von Kues und Johannes Wenck aus Handschriften der Vatikanischen Bibliothek (Münster/Westf. 1955)*. Von jetzt an zitiert: Haubst. — Rudolf Haubst, *Das christologische Schrifttum des Johannes Wenck in Codex Mainz 372 und die von ihm benutzte ps.-albertinische ‚Litania de sanctis‘: RömQschr* 52 (1957) 211—228. — Rudolf Haubst, *Nikolaus von Kues und Johannes Wenck. Neue Erörterungen und Nachträge: ebd.* 53 (1958) 81—88. — Rudolf Haubst, *Johannes Wenck: LexThKir<sup>2</sup> V* 1096.

<sup>14</sup> Ritter 503 f.

<sup>15</sup> Haubst 33—82.

<sup>16</sup> Haubst VI (Vorwort).

<sup>17</sup> Fol. 178<sup>r</sup>—182<sup>r</sup>; *Ambrosiaster Rom.* (PL 17, 47—192).

<sup>18</sup> Fol. 182<sup>v</sup>—184<sup>v</sup>; *Ps.-Augustinus* (PL 39, 2171—2172).

Spiritu sancto nicht entziffern. Auf dem Buchrücken steht auf einem aufgeklebten Zettel von späterer Hand (18. Jahrh.?): *Collatio de ascensione Domini*.

Fol. 1<sup>r</sup> wird die Predigt zum Fest Christi Himmelfahrt, die sich fol. 1<sup>r</sup>-9<sup>r</sup> findet, Johannes Wenk zugeschrieben. Es heißt: *Collatio de ascensione Domini nostri Jesu Christi Magistri Johannis Wenk de Herrenberg pro tunc sententarii*. Die Schrift dieser *collatio* ist eine andere als die der gerade zitierten Überschrift. Die Schrift der Überschrift macht den größeren Teil des Codex aus. Rudolf Haubst hat nachgewiesen, daß Vat. Pal. 600 fol. 67<sup>r</sup>-69<sup>v</sup> bzw. fol. 239<sup>r</sup>-244<sup>v</sup> Autographe Johannes Wenks sind<sup>19</sup>. Ein gründlicher Vergleich zwischen diesen beiden Stücken aus Vat. Pal. 600 und dem größeren Teil der Schrift in Mc. 31 der Universitätsbibliothek in Tübingen ergab: Es handelt sich um ein und dieselbe Schrift. Das aber bedeutet: Der größere Teil von Mc. 31 ist Autograph Johannes Wenks. Die nicht von Wenk selber niedergeschriebenen Stücke sind indes von ihm mehr oder weniger reichlich durch Notizen kommentiert. So ergibt sich: Mc. 31 ist ein Konzeptbuch Wenks, und zwar — wie wir nachher sehen werden — vor allem aus den Jahren 1430 bis 1432.

Da Johannes Wenk fol. 1<sup>r</sup> und ebenso Vat. Pal. 600 fol. 67<sup>r</sup> seinen Namen mit einfachem ‚k‘ schreibt, schreibe ich im Unterschied zu Rudolf Haubst und in Übereinstimmung mit Adolph Franz<sup>20</sup> *Wenk* statt *Wenk*<sup>21</sup>.

Die im Codex Mc. 31 enthaltenen Schriften und Aufzeichnungen Wenks sind der Wissenschaft bisher unbekannt geblieben. In Codex Mc. 31 findet sich auch ein Brief der Hussiten an die Stadt Heilbronn. Dieser ist — wenn man vom Adressaten absieht — nichts anderes als die *Epistola Procopii*, welche von O. Grätius (1480 bis 1542) ganz<sup>22</sup> und von E. Martène (1654—1739) und U. Durand (1682 bis 1771) ohne den Schlußteil<sup>23</sup> veröffentlicht wurde. Die im Codex Mc. 31 enthaltene und bis 1962 unbekannt gebliebene Schrift Magnis ist eine Antwort auf den Brief der Hussiten an die Stadt Heilbronn.

## II. Der Hussitenbrief an die Stadt Heilbronn

1430 schrieben einige *capitanei in bohemia* mit Namen Procob, Smohors, Koranda, Savisz, Smolich einen Brief an die Reichsstadt

<sup>19</sup> Haubst 34 f.

<sup>20</sup> Franz 91 92 104.

<sup>21</sup> Erich Meuthen: *HistJb* 76 (1957) 358—360, weist nach, daß Wenk auch Vat. Pal. 600 fol. 63<sup>r</sup> seinen Namen mit ‚Wenk‘ wiedergab.

<sup>22</sup> O. Grätius, *Fasciculus rerum expetendarum et fugiendarum*, ed. E. Brown (London 1690), Appendix ad Fasciculum . . . sive tomus secundus, 632—636.

<sup>23</sup> E. Martène und U. Durand, *Veterum Scriptorum et monumentorum historicorum, dogmaticorum, moralium amplissima collectio*, tomus VIII (Paris 1733) col. 19—27.

Heilbronn<sup>24</sup>. Seine lateinische Fassung findet sich in Mc. 31 fol. 102<sup>r</sup>—108<sup>r</sup>, die deutsche fol. 130<sup>r</sup>—136<sup>r</sup>. Die lateinische Fassung hat Wenk nicht geschrieben, aber die deutsche. Über die lateinische Fassung des Briefes hat Wenk die Worte geschrieben: *Epistola perfidiae Hussitarum*. Die unmittelbar folgenden Worte „in latino“ stammen vom Schreiber der lateinischen Fassung. Am rechten Rand neben dem Anfang der deutschen Fassung steht ebenfalls von Wenks Hand: *Epistola perfidiae Hussitarum*.

Das *Incipit* der lateinischen Fassung heißt so: *Honorabilibus circumscriptis dominis consilio in Heylporn et toti communitati divitum et pauperum. Quod Deus omnipotens Pater per Filium suum Jesum Christum in Spiritu sancto vobis et omnibus christianis hominibus aperiat conscientias et illuminet corda lumine suae deificae iustitiae et in ea permanendi usque in finem constanter et perseveranter, hoc desideramus vobis pro salutatione*<sup>25</sup>. Das *Explicit* lautet: *Vos, dilectissimi honorabiles domini, si vos in suprascriptis verbis praesentis litterae inveneritis, quod aliqua sint et sonent duriter, illa non propter hoc posuimus, quod vos voluerimus his criminari vel conviciari, sed solum ideo, ut eo diligentiores sitis ad cogitandum et considerandum, quomodo ipsa christianitas ita male est munita, curata et custodita cum praesenti clericatu. Dominus noster Jesus Christus faciat nos sanos in anima et corpore. Amen. Anno Domini 1430. Procob, Smhors, Koranda, Savisz, Smolich, capitanei in bohemia*<sup>26</sup>.

Die Absender laden die Stadt Heilbronn und alle Reichsstädte, Könige, Fürsten und Herren zu einem Religionsgespräch ein. Dieses soll so vonstatten gehen: Die katholischen Bischöfe und geistlichen Doktoren disputieren mit den hussitischen Theologen über den Glauben. Die Laien beider Parteien überwachen das Gespräch und fällen das Urteil. Sollten die katholischen Bischöfe und Doktoren die besseren Beweise haben — und zwar aus der Heiligen Schrift! —, dann werden die Hussiten sich bessern und Buße tun gemäß dem Evangelium. Sollten aber die hussitischen Doktoren siegen, dann sollten die Katholiken Buße tun und die hussitische Lehre annehmen. Wenn aber die katholischen Bischöfe, Doktoren und Kleriker ihren Hochmut (*superbia*) nicht ablegen und keine Buße leisten wollten, werden die Hussiten den katholischen Laien zu Hilfe eilen gegen die Kleriker und diese zur Umkehr zwingen oder sie gar aus der Christenheit

<sup>24</sup> Gratius II 632 bzw. 636 bezeichnet Procopius, Smahors und Conradus Samsmolich (Konradus Samssmolich) als Adressanten des Briefes.

<sup>25</sup> Gratius II 632: *Honorabilibus, providis et honestis Regibus, Principibus, Dominis, Consulibus, Civitatibus Imperialibus, totique Communitati, divitibus et pauperibus. Ut Deus omnipotens Pater per dilectum Filium suum Jesum Christum in Spiritu sancto vobis et omnibus christianis aperiat intellectum et illuminet corda cum lumine suae divinae iustitiae . . .*

<sup>26</sup> *Vos dilectissimi, honesti Domini, siquid in supradictis articulis seu verbis inveneritis duriter scriptum, hoc non fecimus ad scandalizandum vos vel spernendum, sed propterea, quod vos eo diligentius consideretis et cogitetis quomodo christianitas ita male custoditur et dirigitur per praesens sacerdotium . . .: Gratius II 636.*

austreiben. Sollten die katholischen Bischöfe und Doktoren ihren Laien sagen, es sei nicht angebracht, daß bei einem Religionsgespräch Laien dabei sind, ist dies nur das Zeichen ihrer Furcht, *coram tota multitudine besiegt und beschämt zu werden*<sup>27</sup>.

In sechzehn Artikeln erhebt der Brief Anklage gegen den Klerus. 1. Artikel: Die Bischöfe weihen nur den zum Priester, der Vermögen oder eine Pfründe hat<sup>28</sup>. 2. Artikel: Der Bischof empfängt von denen, die er weiht, Geld<sup>29</sup>. 3. Artikel: Die Priester empfangen ihre Priesterweihe nicht zum Wohl anderer, sondern zum eigenen Wohlleben (*magis propter otiosam vitam et quod comedant et bibant et quod ipsi honorentur et honorabiles super terram habeantur*)<sup>30</sup>. 4. Artikel: Durch die Strafe der Exkommunikation zwingen der Papst und sein ganzer Klerus (*et omnis clericatus suus*) das christliche Volk, so zu wollen und zu denken wie sie<sup>31</sup>. 5. Artikel: Sie lassen sich ihr Gebet für die Toten bezahlen<sup>32</sup>. 6. Artikel: Sie sind voller Hochmut (*pleni superbia*). Zeichen hierfür sind ihre langen, kostbaren, überflüssigen Gewänder. Sie wollen von allen geehrt werden und sagen, man müsse das Priestertum ehren: *Sed nemo est, qui ordinem sancti presbyteratus plus maculat et confundit, quam ipsi per se malis operibus et conversatione et malis verbis, quae aliis hominibus dicunt et in malum exemplum proferunt*<sup>33</sup>. 7. Artikel: Sie sind alle — a maximo usque ad minimum — habüchtig (*avari*)<sup>34</sup>. 8. Artikel: *Ipsi sunt communitur luxuriosi publice; quod videtur in uxoribus scilicet sive concubinis eorum et pueris, qui transeunt in plateis ad aspectum hominum. Et multis viris faciunt eorum uxores adulteras vel eorum filias vel virgines spoliant ipsarum virginitate et faciunt eas presbyteras*<sup>35</sup>. 9. Artikel: *Ipsi sunt pleni invidia diaboli et specialiter in omnibus claustris; et ipsi inter se magnam habent invidiam et odium*<sup>36</sup>. 10. Artikel: Sie sind faul (*otiosi*), besonders die Bischöfe, Kanoniker und andere Prälaten<sup>37</sup>. 11. Artikel: Sie sind wissentliche Lügner, weil sie dem Volke Dinge sagen, die in der Heiligen Schrift nicht enthalten sind (*quae ex sacra scriptura nullam probationem nec fundamentum habent*)<sup>38</sup>. 12. Artikel: Sie konsekrieren nicht richtig und geben den

<sup>27</sup> fol. 103r—103v.

<sup>28</sup> fol. 104v.

<sup>29</sup> fol. 104v—105r.

<sup>30</sup> fol. 105r.

<sup>31</sup> fol. 105r.

<sup>32</sup> fol. 105r—105v.

<sup>33</sup> fol. 105v—106r.

<sup>34</sup> fol. 106r.

<sup>35</sup> fol. 106r.

<sup>36</sup> fol. 106r—106v.

<sup>37</sup> fol. 106v.

<sup>38</sup> fol. 106v.

Leib des Herrn nicht in der richtigen Weise dem christlichen Volk<sup>39</sup>. 13. Artikel: In ihren Gerichtsurteilen sind sie parteiisch (in spirituali iudicio)<sup>40</sup>. 14. Artikel: Sie lassen sich öfters als Entgelt für die Beichte Geld geben. Zu allgemein bekannten Unzuchtsünden schweigen sie, wenn man ihnen Geschenke gibt<sup>41</sup>. 15. Artikel: Sie empfangen vom Volk den Zehnten und meinen, einen Rechtsanspruch auf ihn zu haben<sup>42</sup>. 16. Artikel: Sie leihen ihr Geld auf Zins oder Wucher aus<sup>43</sup>.

Vier puncta sind es — die berühmten vier Artikel —, für die die Absender kämpfen und die sie verteidigen und schützen wollen bis in den Tod:

Primum est, quod debent prohiberi et impediti omnia publica peccata mortalia in clericis et laicis secundum praeceptum sacrae scripturae. Secundum est, quod papae cum omni suo clero a maximo usque ad minimum auferri debent divitiae et debent depauperari, sicut sancti Apostoli Domini nostri Jesu Christi pauperes fuerunt ... Tertium est, quod verbum Dei debet esse liberum cuilibet, qui ad hoc institutus et ordinatus est ad praedicandum et ad dicendum in omnibus regionibus, quocumque ipse venerit, quod ibi nemo prohibeat aut impediatur sive spirituales sive saeculares potestates occulte vel manifeste. Quartum est, quod sacrum corpus Domini nostri Jesu Christi debet dari cuilibet christiano homini, sicut Deus instituit et ordinavit et sicut sancti evangelistae scripserunt<sup>44</sup>.

Am Schluß ihres Briefes kommen die Absender auf das **K o n z i l v o n B a s e l** zu sprechen. Die Stelle heißt so:

Insuper nos intelleximus, quod concilium generale fieri debeat in Basilea, de quo nemo indiget gaudere vel desuper exsultare. Vel si sanctum fuerit, tunc debent cum diligentia custodire uxores suas et filias et virgines prae episcopis et clericis et monachis. Et non creditis, quod ipsi sanctam congregationem facient de episcopis, clericis et praelatis, qui cogitent communem utilitatem et emendationem seu meliorationem christianitatis, sed solum, quomodo ipsi possint eorum crimini et haereses velare et occultare hypocritali tegumento et impedire et suppressere divina iustitiam, quae magna est eis adversatrix. Et super hoc diligenter considerate, quod ipsi non facient sanctam congregationem, sed congregationem satanae. Et videte, ne ipsi faciant, sicut aliqui de Constantia fecerunt; qui bona receperunt ab episcopis et praelatis, qui permiserunt eos apud eorum uxores iacere<sup>45</sup>.

<sup>39</sup> fol. 106v.

<sup>40</sup> fol. 106v.

<sup>41</sup> fol. 106v—107r.

<sup>42</sup> fol. 107r.

<sup>43</sup> fol. 107r.

<sup>44</sup> fol. 107v.

<sup>45</sup> fol. 107v. — A. G. Weiler, Heinrich von Gorkum. Seine Stellung in der Philosophie und der Theologie des Spätmittelalters (Hilversum-Einsiedeln 1962) 243 f., erwähnt in seiner Inhaltsangabe der Epistola Procopii leider den Abschnitt über das Konzil zu Basel nicht; fälschlicherweise spricht er von 15 statt von 16 Artikeln und unterliegt dem Irrtum, die berühmten vier Artikel — in Mc. 31 puncta, in der Weiler vorliegenden Wiedergabe durch Gratius II 636 articuli genannt — seien in den 15 (bzw. 16) Artikeln inbegriffen.

Fassen wir das Bisherige zusammen, dann ergibt sich: Die Absender des Briefes wollen das Baseler Konzil verhindern. Statt dessen laden sie selber zu einem Glaubensgespräch ein, bei dem die Laien die Führung haben sollen. Um den von ihnen eingeladenen Reichsstädten, Königen, Fürsten, Herren ein solches schmackhaft zu machen, zeichnen sie das Bild eines völlig korrupten Klerikerstandes. Sie erhofften sich wohl, die vorhandene Abneigung der Laien gegen die Kleriker zu ihren Zwecken ausnützen zu können.

Johannes Wenk sah bezüglich dieses Briefes sehr klar. In einer Fußnote zur deutschen Fassung des Briefes schreibt er: *Thema epistolae: Ecce, pessimos haereticos! Disputare velle se scribunt de veritatibus theologiae et dissuadent regibus, principibus et communitatibus non venire ad concilium congregandum in Basilea, diffamantes habitum concilium constantiense, volentes ante vulgares disputare, quibus non est datum nosse mysteria*<sup>46</sup>.

### III. Nikolaus Magnis scriptum contra epistolam perfidiae Hussitarum

Zwischen der lateinischen und deutschen Fassung der *epistola perfidiae Hussitarum* steht — fol. 108<sup>v</sup>—129<sup>v</sup> — eine Antwort auf diese. Ihr Verfasser ist Nikolaus Magni de Jawor, der Lehrer Johannes Wenks. Auftraggeber war wohl die Universität Heidelberg<sup>47</sup>. Der Schreiber ist weder Wenk noch Nikolaus Magni. Daß Magni nicht der Schreiber ist, ergibt sich aus einem Fehler, der eindeutig ein Hörfehler ist: Fol. 118<sup>v</sup> Zeile 17 f. wird *Eccle 5, 3* zitiert: *Si quid vovisti Deo, ne moreris reddere*. Die Stelle wird aber in unserer Handschrift so wiedergegeben: *Si quid vovisti scilicet divine, mereris reddere*.

Das *Incipit* lautet: *Responde stulto iuxta stultitiam suam, ne sibi sapiens esse videatur, Proverbiorum 26 capitulo (5)*. Das *Explicit* heißt: *Haec sint dicta ex zelo fidei orthodoxae, quae submitto cuilibet, cuius interest neglecta supplere et errata corrigere sive emendare, per me Nycolaum Magni de Jawor, inter sacrae theologiae professores minimum, anno Domini 1430 decima die Junii*. Johannes Wenk hat mit eigener Hand über das *Incipit* geschrieben: *Scriptum egregii doctoris magistri Nicolay de Jawor, sacrae theologiae professoris studiorum pragensis et heidelbergensis contra epistolam perfidiae Hussitarum*.

Nicolaus Magni vermutet hinter den angegebenen Absendern, den *capitanei in bohemia*, einen anderen, einen ‚Litteraten‘, der als der eigentliche Verfasser des Briefes zu gelten hat. Er schreibt nämlich nicht weit vom Anfang: . . . *verisimiliter credo: Isti nominati in*

<sup>46</sup> fol. 130r.

<sup>47</sup> Die Universität Köln erteilte einem ihrer Professoren, Heinrich von Gorkum (gest. 1431), den Auftrag, eine Antwort auf die *Epistola Procopii* zu verfassen: A. G. Weiler, Heinrich von Gorkum, a. a. O. 244.

praescripta littera non ex se, sed ex aliquo litterato praesumptuoso stulte dictante scripserunt . . . Mit diesem, einem Toren im Sinne von Proverbiorum 26, 5, setzt er sich in seiner Antwort auseinander: . . . huic stulto ad exhortationem sapientis respondeo<sup>48</sup>. Unter Procob, dem ersten der Absender des Briefes, ist — wie aus fol. 114<sup>r</sup> Zeile 4—9 klar hervorgeht — Andreas Prokop der Ältere oder Große zu verstehen, der im Mai 1434 in der Schlacht bei Lipan fiel<sup>49</sup>. Es heißt nämlich dort: . . . iste perfidus dictus Procopius, qui appellat se unum de procuratoribus bohemiae, qui multipliciter anathematis maioris vinculo ligatus est et irregularis, cum quia haereticus tum quia apostata perversissimus ab ordine minorum sancto et postea praedicatorum. Et iam, ut dicitur, in excommunicatione, eorum more missam legat et praedicat cotidie, exercitum infidelium haereticorum ducit, ecclesias et monasteria vastat et destruit.

Das scriptum Nikolaus Magnis zerfällt deutlich in drei Teile, die sich folgendermaßen zusammensetzen: Fol. 108<sup>v</sup> Zeile 7 — fol. 112<sup>v</sup> Zeile 27 setzt sich Nikolaus Magni zunächst mit der Meinung auseinander, Bischöfe und Kleriker dürften kein Eigentum haben, spricht dann über den Zehnten und entfaltet schließlich ausführlich die Lehre vom Ablass. Fol. 112<sup>v</sup> Zeile 27 — fol. 120<sup>r</sup> Zeile 6 sucht er die in dem Brief der capitanei angesprochenen Laien von einem Glaubensgespräch mit den Hussiten abzuhalten. Fol. 120<sup>r</sup> Zeile 7 — fol. 129<sup>v</sup> Zeile 27 antwortet er auf die 16 Artikel, soweit er die Antwort nicht schon vorweggenommen hatte, kommt dann auf die 4 puncta — die berühmten 4 Artikel — zu sprechen und setzt sich mit der im Brief ausgesprochenen Ablehnung des Konzils zu Basel auseinander.

Das Recht des Menschen auf Eigentum leitet sich aus einer vor dem Sündenfall — ante peccatum — erfolgten Anordnung Gottes ab: . . . possessio rerum et dominium super eas est naturalis et per consequens licita ex ordinatione originali divina. Dies begründet Nikolaus Magni aus Gen 1, 28; 9, 1 und Psalm 113, 16. Die Kleriker haben demnach ein Recht auf Eigentum, auf dessen Ausübung sie freilich durch ein Gelübde — speciali voto — verzichten könnten. Aber gerade ein solcher Verzicht ist nicht der Fall: Non autem papa, episcopi aut inferiores talia in sua ordinatione se obligant, ut absque proprio vivant et nullum possideant<sup>50</sup>. Auch in der alten Kirche finden wir Jünger des Herrn im Besitz irdischer Güter: Ananias, Joseph von Arimathäa, Nikodemus, die Christengemeinde von Antiochien und wie 1 Tim 3, 2 4 beweist — sacerdotes et alii clerici<sup>51</sup>. Das

<sup>48</sup> fol. 108<sup>v</sup>.

<sup>49</sup> K. Bihlmeyer - H. Tüchle, Kirchengeschichte, Bd. 2: Das Mittelalter (Paderborn 1955) 440.

<sup>50</sup> fol. 108<sup>v</sup>.

<sup>51</sup> fol. 108<sup>v</sup>—109<sup>r</sup>.

Herrenwort Luk 14, 33 gilt de abrenuntiatione illiciti affectus ad temporalia et dominia. Quia habere et possidere temporalia recto affectu non repugnat discipulatu Christi . . .<sup>52</sup>.

Zwei Gründe sind es, warum man den Klerikern den *Zehnten* geben muß: 1. Die Kleriker sollen dadurch instand gesetzt werden, den cultus divinus zu leisten, zu dem sie von Amts wegen verpflichtet sind. 2. Der Zehnte, den man gibt, ist Zeichen und Anerkennung (signum et recognitio) der umfassenden Herrschaft Gottes, des Gebers aller Gaben<sup>53</sup>. Immer schon waren die Christen gehalten, für das zeitliche Wohl der Kleriker besorgt zu sein. Der Herr selber sagt: ‚Der Arbeiter ist seiner Nahrung wert‘ (Matth 10, 10). Als die Zeit der Christenverfolgung dem Frieden nach außen hat Platz machen müssen, haben die Heiligen Väter, erleuchtet vom Heiligen Geist und in dem Wissen, daß die caritas laicorum in den ‚letzten Tagen‘ erkalten würde, einen Zehnten verpflichtend eingeführt, damit die Kleriker um so besser sich ganz ihren geistlichen Aufgaben widmen könnten. Wer den Zehnten empfängt, muß für das christliche Volk Sorge tragen<sup>54</sup>.

Den *Ablaß* definiert Nikolaus Magni so: . . . non est aliud quam communicatio poenae Christi et sanctorum, quae fit nobis ad satisfaciendum pro peccatis nostris<sup>55</sup>. In dreifacher Hinsicht behandelt er die Ablaßlehre. 1. Unde sit collectus hic superabundans thesaurus et indeficiens, qui fidelibus dispositis distribuitur per indulgentias. 2. Quatenam sit utilitas huiusmodi indulgentiarum. 3. Quis habeat eas dare sive distribuere<sup>56</sup>.

Der superabundans thesaurus — der Kirchenschatz — setzt sich zusammen aus den überfließenden Verdiensten Christi, der Märtyrer und anderer heiliger Menschen. Christi autem meritum est primaria et fontalis pars huius thesauri superabundantis, de qua aliae partes fluxerunt et hodie fluunt. Dieser Schatz tilgt in der sakramentalen Lossprechung die Sündenschuld, befreit aus dem Fegfeuer, wird von den Priestern bei der Spendung der Sakramente zugewendet, von den Bischöfen und vom Papst — darüber hinaus — bei der Gewährung von Ablässen: Iste est thesaurus praesertim, a quo quantum ad originalem eius partem datur remissio culpae per peccati confessionem sacramentalem, relaxatur poena purgatorii per assumptam hic condignam satisfactionem<sup>57</sup>. Hic est thesaurus, qui dispensatur generaliter per sacerdotes Christi applicatione sacramentorum, spe-

<sup>52</sup> fol. 109r.

<sup>53</sup> fol. 110r.

<sup>54</sup> fol. 109v—110r.

<sup>55</sup> fol. 111r.

<sup>56</sup> fol. 110v.

<sup>57</sup> fol. 111r

cialiter per episcopos indulgentiarum concessione<sup>58</sup>, specialissime vero in his et aliis per papam sive summum pontificem gratuita etiam indulgentiarum concessione, qui utique in dispensatione huius thesauri sui ceteris plura potest et aliora<sup>59</sup>. Der Grund, warum die Kirche über diesen Schatz verfügen kann, ist die Tatsache, daß Christus und die Heiligen mehr verdienten, als für sie selber notwendig war: Et ideo ecclesia potest de hoc thesauro communicare alicui vel aliquibus, quod sufficit ad satisfactionem pro eorum peccatis in parte vel in toto, secundum quod placet ecclesiae plus vel minus communicare<sup>60</sup>. Der Ablass wirkt per modum solutionis, qua Deus per Christum et sanctos solvitur pro poena nobis debita<sup>61</sup>.

Über die Nützlichkeit der Ablässe sagt Nikolaus Magni: Spes obtinendae indulgentiae facit peccatores crebrius ex proposito emendationis vitae suae malae ad ecclesias currere et peccata sua confiteri et ad sermones Dei et officiorum divinorum affectuose transire, ieiunia plus frequentare, eleemosynas largiores facere et orationes fundere. Eleemosynas, inquam, pro fundandis ecclesiis, hospitalibus aut aliis huiusmodi procurandis ad Dei honorem et communem utilitatem animarum pertinentibus. Item excitat peccatores ad poenitentiam, quando audivit tam largam benignitatem erga peccatores, quando audiunt se tam largam gratiam pro tam modico consecuturos, si solum vere sint contriti et confessi<sup>62</sup>.

Das Recht, Ablässe zu verleihen, gründet in der Binde- und Lösegewalt, die Petrus und den übrigen Aposteln vom Herrn übertragen worden ist<sup>63</sup>. Nikolaus Magni führt im einzelnen als biblische Zeugnisse dieser Binde- und Lösegewalt an: Matth. 16, 18 f.; Joh 20, 22 f.; 1 Kor 4, 1<sup>64</sup>.

Die Ablasslehre Nikolaus Magnis weist eine Reihe besonderer Eigentümlichkeiten auf: Die erstmals von Hugo v. St. Cher entwickelte, von Klemens VI. amtlich vorgetragene, jedoch nicht definierte Lehre vom Kirchenschatz<sup>65</sup> erfährt eine entscheidende Änderung. Stellten bei Hugo und Klemens die überfließenden Verdienste Jesu Christi und der Heiligen — Hugo spricht nur von Märtyrern<sup>66</sup> — einen Schatz dar, über den die Kirche zur Tilgung noch verbliebener zeitlicher Sündenstrafen für Sünden, die ihrer Schuld nach bereits vergeben sind, jederzeit verfügen kann, so entwickelt sich bei Niko-

<sup>58</sup> fol. 111r.

<sup>59</sup> fol. 111v.

<sup>60</sup> fol. 111r.

<sup>61</sup> fol. 111r.

<sup>62</sup> fol. 111v.

<sup>63</sup> fol. 112r.

<sup>64</sup> fol. 112r.

<sup>65</sup> Ludwig Ott, Grundriß der Dogmatik (Freiburg i. Br. 1961) 527.

<sup>66</sup> Bernhard Poschmann, Der Ablass im Licht der Bußgeschichte (Bonn 1948) 84.

laus Magni der Kirchenschatz zu einer Quelle, aus der alle Gnaden fließen, die die Kirche einem Menschen vermitteln kann. Mit anderen Worten: Der Kirchenschatz wird zum Bild für das den Menschen zuwendbare Verdienst Jesu Christi. Wenn ich recht sehe, steht Nikolaus Magni mit dieser Auffassung des Kirchenschatzes in der Ablassgeschichte völlig allein<sup>67</sup>. Hand in Hand mit dieser Ausweitung des Begriffs *thesaurus ecclesiae* geht eine mit der Tradition völlig brechende Konzeption des Ablasses überhaupt. Nikolaus Magni übernimmt nicht den gängigen Ablassbegriff, wie er sich beispielsweise bei Johannes Calderino, Heinrich von Gent<sup>68</sup>, Thomas von Aquin<sup>69</sup> und dem zeitgenössischen Nikolaus Weigel<sup>70</sup> findet. Johannes Calderino hatte den Ablass so definiert: *Indulgentia est remissio poenae temporalis debitae pro peccatis actualibus poenitentium non remissae in absolute sacramento facta a praelato ecclesiae rationabiliter et ex rationali causa de poena indebita iustorum*<sup>71</sup>. Ganz anders nun Nikolaus Magni. Er definiert den Ablass nicht als *remissio* (= Nachlassung), sondern als *communicatio* (= Mitteilung)<sup>72</sup>. In der Ablasskonzeption des Johannes Calderino werden zeitliche Sündenstrafen erlassen, und zwar um der überfließenden Verdienste Christi und der Heiligen willen. In der Ablasskonzeption Nikolaus Magnis gibt es ebenfalls eine Nachlassung zeitlicher Sündenstrafen um der überfließenden Verdienste Christi und der Heiligen willen; aber diese ist nicht ihr spezifisches Moment. Dieses besteht vielmehr in einer Mitteilung — *communicatio* — der *poenae Christi et sanctorum* an den Ablassempfänger. So wird dieser in den Stand gesetzt, für seine eigenen Sünden Genugtuung zu leisten. Die Ablasskonzeption des Johannes Calderino legt das Gewicht auf die Wegnahme der verdienten Sündenstrafen und erweckt den Eindruck, als handle es sich beim Ablass um eine Erleichterung der Nachfolge des gekreuzigten Herrn. In der Ablasskonzeption des Nikolaus Magni werden dem Ablassempfänger die Leiden des Herrn und seiner Heiligen aufgelegt und er gewinnt Anteil an ihnen. Die Ablasslehre des Nikolaus Magni nimmt Karl Rahner die Sorge, aus der heraus er schrieb: „Ablass ist kein Ersatz für die Buße.“<sup>73</sup> Sie enthält in sich alles, um die

<sup>67</sup> Weder bei B. Poschmann noch bei Nikolaus Paulus, *Geschichte des Ablasses im Mittelalter I—III* (Paderborn 1922 f.) konnte ich diese Auffassung des Kirchenschatzes finden. Vgl. auch K. Rahner, *Kirchenschatz: LexThKir*<sup>2</sup> VI 257.

<sup>68</sup> Quodl. XV q. 14.

<sup>69</sup> Supplementum q. 25.

<sup>70</sup> N. Paulus III 32.

<sup>71</sup> Zitiert bei Albert Füssinger, *Johannes Pfeiffer von Weidenberg und seine Theologie. Ein Beitrag zur Freiburger Universitätsgeschichte* (Freiburg i. Br. 1957) 99.

<sup>72</sup> Nirgendwo bei N. Paulus konnte ich eine Definition des Ablasses als *communicatio* finden.

<sup>73</sup> Karl Rahner - Herbert Vorgrimler, *Kleines theologisches Wörterbuch* (Freiburg i. Br. 1961) 11.

Kreuzesnachfolge des Christen zu intensivieren. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Ablasslehre mit zum Spaltgrund der europäischen Christenheit hätte werden können, wenn statt Johannes Calderino und Heinrich von Gent Nikolaus Magni sich durchgesetzt hätte. Durch seine Ablasslehre wird Nikolaus Magni in der Zukunft unter die großen Theologen zu stellen sein. Seine Ablasslehre ist eine adäquatere Reflexion auf die kirchliche Ablasspraxis als die Ablasslehre des Johannes Calderino.

Zu dem Vorhaben der capitanei in bohemia, mit den Reichsstädten, Königen, Fürsten und Herren — mit den Laien also — in einem *Glaubensgespräch* die strittigen Fragen zu behandeln, schreibt Nikolaus Magni: Nec est cum eis disputandum, nisi essent affecti informationem humiliter recipere et suum errorem corrigere<sup>74</sup>. Solange die Hussiten nicht ihre obstinatio ablegen, gibt es eine ganze Reihe von Gründen, die ein Gespräch über die Glaubensunterschiede unmöglich machen. Solche Gründe liegen teils in den Hussiten, teils in den disputierenden Theologen, teils in den Katholiken begründet<sup>75</sup>.

Es gibt drei Gründe, die in den Hussiten gegeben sind und ein Glaubensgespräch unmöglich machen:

Prima est, ne videatur eorum perfidia dubia; quam certum est tamquam haereticam esse damnatam per constantiense concilium sacrosanctam totam ecclesiam romanam repraesentans; unde ergo sine scitu et concilio romanae ecclesiae non videtur cum eis esse publice disputandum, cum sint iam damnati ab ea, nec etiam sine praedeliberatione matura archiepiscoporum, episcoporum, praelatorum et doctorum. Secunda ratio, quia secundum philosophorum principem contra negantem principia non est disputandum. Ipsi autem negant principia fidei et statum christianitatis nostrae, quia romanam ecclesiam, caput eius et omnem ecclesiasticum ordinem quoad cultum divinum, quattuor principalia concilia, sanctos doctores, plura sacramenta et ipsi negant et persequuntur toto posse. Tertia ratio, quia disputatio cum ipsis, sicut pro nunc sunt dispositi, esset inutilis sive frustra...<sup>76</sup>

Nikolaus Magni verweist auf ein Glaubensgespräch, um das die Hussiten den deutschen König gebeten hatten und das in einer ungarischen Stadt stattfand. Der König hatte eigens hervorragende Theologen aus Paris und Wien kommen lassen. Das Gespräch scheiterte, weil die Hussiten angaben, se non venisse informati, sed informare<sup>77</sup>.

Der Gründe, die in den Laien zu suchen sind, die das Glaubensgespräch der Theologen überwachen und beurteilen sollen, gibt es zwei: 1. Die Laien haben nicht die Autorität, in Glaubenssachen zu entscheiden. 2. Sie haben im allgemeinen auch nicht die dafür notwendige Ausrüstung (cognitio spiritualium)<sup>78</sup>.

<sup>74</sup> fol. 112v.

<sup>75</sup> fol. 112v—113r.

<sup>76</sup> fol. 113r.

<sup>77</sup> fol. 113r.

<sup>78</sup> fol. 113v.

An Gründen, die von den Katholiken aus ein Glaubensgespräch mit den Hussiten unmöglich machen — praesertim sub forma, sicut ipsi postulant —, führt Nikolaus Magni an:

Prima, ne nos videamur vertere fidem nostram et statum catholicum christianum in dubium et consequenter esse incertum et infidelem. Quia secundum regulam iuris: Qui dubitat in fide, infidelis est eius . . .<sup>79</sup>. Secunda ratio, ne videamur nos facere participes in pravitate criminum eorum. Ipsi enim excommunicati sunt ab omni excommunicatione, tum quia pertinaces haeretici cum fautoribus et defensoribus eorum tum etiam quia sunt occisores et spoliatores clericorum<sup>80</sup>. Tertia ratio est, ne vere fideles laici vel clerici exponantur periculis, infirmi scilicet laici in periculum subversionis et firmi in catholica veritate in periculum corporalis occisionis<sup>81</sup>.

Ausführlich spricht Nikolaus Magni in diesem Zusammenhang über die *Exkommunikation*<sup>82</sup>. Sie trennt den Exkommunizierten von der Gemeinschaft der Gläubigen, ut erubescat<sup>83</sup>. Sie ist eine Nachahmung des göttlichen Gerichtes, quo per flagella castigat. In quantum enim separat eum a suffragiis spiritualibus, imitatur divinum iudicium, quo Deus hominem sibi ipsi relinquit, ut per humilitatem seipsum cognoscens ad Deum et ad ecclesiam redeat<sup>84</sup>. Die Wirkungen der Exkommunikation, besonders der großen, sind zahlreich: Homo enim per huiusmodi excommunicationem a societate fidelium excluditur aut per hoc in bonis eorum spiritualibus non participat et suffragiis privatur. In manibus suis sibi ipsi derelinquitur. Auxilium ex meritis fidelium sibi non tribuitur. Protectio a daemonibus ei subtrahitur. Die Exkommunikation bezweckt nicht die Verdammung, sondern die Besserung des Exkommunizierten<sup>85</sup>.

Über die *Behandlung der Ketzer schreibt Nikolaus Magni*: Haeticos autem exterminare non est peccatum, sed meritorium. Et bene licet papae et clericis exhortari et inducere laicos fideles, quod ipsos exterminent, non autem quod in propriis personis armis corporalibus bellent et sanguinem fundant humanum, ita quod non irregulationem intulerant<sup>86</sup>.

Im dritten Teil des scriptums antwortet Nikolaus Magni zunächst im einzelnen auf die 16 *articuli* der capitanei in bohemia, soweit er dies nicht schon bisher getan hatte.

In seiner Antwort auf den 1. *Artikel* bemerkt er, der Bischof handle gut und richtig, wenn er nur den weihe, der ein patrimonium oder ein

<sup>79</sup> fol. 113v.

<sup>80</sup> fol. 114r.

<sup>81</sup> fol. 114v.

<sup>82</sup> fol. 115r—116v.

<sup>83</sup> fol. 115v.

<sup>84</sup> fol. 115v.

<sup>85</sup> fol. 115v.

<sup>86</sup> fol. 116v.

ecclesiasticum beneficium habe. Die Kirche verlange dies nämlich, damit der Priester nicht seine tägliche Nahrung erbetteln müsse und so in der Ausübung seines Amtes behindert werde. Matth. 10, 9 f. gilt nur von jenen, die alles verlassen haben, ut sine impedimento temporalium rerum possint habere currere per mundum et praedicare. Ad hoc non obligavit Christus quemlibet presbyterum futurum<sup>87</sup>.

Zu den Bischöfen, die — wie der 2. *Artikel* sagt — die Spendung der Weihen sich durch Geld entgelten lassen, meint Nikolaus Magni: non sunt ex hoc episcopi commendabiles, si faciunt ex pacto alios non volendo consecrare. Sie hören indes durch ein solches Verhalten nicht auf, Bischöfe zu sein. Es handeln auch nicht alle so: non sunt ergo boni infamandi propter malos . . .<sup>88</sup>.

Über die angeblich auf das eigene Wohlleben ausgerichtete Intention der Priesteramtskandidaten sagt Nikolaus Magni in seiner Antwort auf den 3. *Artikel*: aliqui faciunt, aliqui non. Et sperandum est, quod maior pars non. Et ideo male et temere iudicant de omnibus<sup>89</sup>.

Auf den 4. *Artikel*, der die Exkommunikation betraf, antwortete Nikolaus Magni bereits<sup>90</sup>. In seiner Antwort auf den 5. *Artikel* sagt er, es dürfe das Geld, das der Priester bekomme, zwar nicht die causa prima et principalis seines Gebetes für die Verstorbenen sein, wohl aber eine causa remota, inducta et occasionalis. Er kommt auf die Leugnung des purgatorium durch die Hussiten zu sprechen, die vielleicht von den Waldensern, aber nicht von Wiklif herrühre. Für die Existenz des Purgatoriums treten Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Gregor d. Gr. ein, der letztere im 4. Buch seiner Dialoge. An Schriftzeugnissen führt Nikolaus Magni an: 2 Makk 12, 43—46; Matth 12, 32; 1 Kor 3, 12 15<sup>91</sup>.

Zum 6. *Artikel* der Hussiten bemerkt er: Wenn deswegen die heutigen Priester iniusti sind, weil sie nicht wie Christus und Johannes d. T. gekleidet sind, dann sind auch alle Apostel und Schüler des Herrn iniusti gewesen. Denn sie haben bestimmt kein nahtloses Gewand (tunica inconsutilis) wie Christus und kein Gewand aus Kamelhaaren wie Johannes getragen. Es gibt auch stolze Menschen in veste vili et sordida. Superbia et mentis elevatio sunt in interioribus animae, non in exterioribus corporis; ergo ex exterioribus non postest argui de se de superbia. In der Kleiderfrage haben zu bestimmen die decencia status und die consuetudo honestorum<sup>92</sup>.

<sup>87</sup> fol. 120r.

<sup>88</sup> fol. 120r.

<sup>89</sup> fol. 120r—120v.

<sup>90</sup> fol. 120v: Quartus articulus est de excommunicatione, de quo dictum est supra satis late.

<sup>91</sup> fol. 120v—121v.

<sup>92</sup> fol. 121v—122r.

Zu dem Vorwurf der Habsucht, den der 7. *Artikel* erhob, sagt Nikolaus Magni: aliqui faciunt, alii non. Et ipsi asserunt de omnibus. Sicut enim ipsi sunt, ita iudicant de omnibus aliis. Wenn einige die Sakramente ‚verkaufen‘, handeln sie schlecht. Hoc non pertinet ad Hussitas corrigere, sed ad eorum superiores<sup>93</sup>.

Der 8. *Artikel* hatte dem Klerus einen unkeuschen Lebenswandel vorgeworfen. Nikolaus Magni antwortet: Respondetur, quod de gratia Dei multi inveniuntur iusti et honesti sacerdotes. Die Hussiten verfolgen und töten unter den Priestern incontinentes und continentes<sup>94</sup>.

Die in dem 9. bzw. 10. *Artikel* erhobenen Anklagen erwähnt Nikolaus Magni nur, ohne sie zu beantworten<sup>95</sup>. Der 11. *Artikel* hatte den Klerikern vorgeworfen: Ipsi sunt scienter mendaces. Nikolaus Magni bricht in den Ruf aus: Ecce, quomodo detrahunt omni clero tam religiosorum quam saecularium. Ipsi quasi soli sint in via Dei, qui tamen detractores sunt Deo odibiles, ad Romanos 1 (30). Magni hält den Hussiten Matth 7, 3 vor Augen. Er wirft ihnen vor, sie verletzten die Heilige Schrift. Percurratur tota scriptura novi testamenti. Non inveniuntur, quod Christus aut sui discipuli aliquem occiderunt, spoliaverunt aut aliqua horum iusserunt. Gerade das machen die Hussiten<sup>96</sup>.

Zu dem Vorwurf, nicht recht zu *konsekrieren* und dem Volk den Leib des Herrn nicht richtig zu spenden, nimmt Nikolaus Magni in seiner Antwort auf den 12. *Artikel* ausführlich Stellung. Die Absender des Briefes wollen mit diesem ihrem Vorwurf ein Vierfaches sagen: 1. Die Priester konsekrieren nicht richtig. 2. Sie geben nicht in der richtigen Weise dem christlichen Volk das sacramentum corporis Domini nostri Jesu Christi. 3. Sie handeln ganz bewußt so (praesumptuose). 4. Sie wollen ihre Praxis aus der Heiligen Schrift beweisen. Bevor Nikolaus Magni zu antworten beginnt, sagt er: in hoc articulo diutius est standum, quia ardua includit<sup>97</sup>.

Den Vorwurf der falschen Konsekration leiten die Hussiten ab: ex parte materiae, ex parte formae, ex parte verborum consecrationis. Ex parte materiae: Es gibt Hussiten, die behaupten, es müsse gesäuertes Brot konsekriert werden. Auch Christus habe solches genommen. Nikolaus Magni sieht in dieser Behauptung einen Widerspruch zu der Heiligen Schrift. Ungesäuertes Brot müsse verwendet werden. An Schriftzeugnissen hierfür führt er an: Matth 26, 17, Luk 22, 1 in Ver-

<sup>93</sup> fol. 122r.

<sup>94</sup> fol. 122r.

<sup>95</sup> fol. 122r.

<sup>96</sup> fol. 122r—122v.

<sup>97</sup> fol. 122v.

bindung mit Ex 13, 7<sup>98</sup>. Ex parte formae: Die Hussiten stoßen sich an den Bildern, die den Hostien aufgeprägt sind. Das sei Götzen-dienst. Nikolaus Magni antwortet: . . . respondetur, quod non committamus idololatriam habendo imagines crucifixi vel eius passionem repraesentantes, sed ut nos ad commemorationem excitemus illam, de qua praecepit: Hoc facite in meam commemorationem, Lucae 22 (19). Item plures oblatae non habent imagines<sup>99</sup>. Ex parte verborum consecrationis: Die Beifügung des Wortes enim in der Konsekrationsformel — Hoc est enim corpus meum — stamme nicht von Christus, sondern aus einer abergläubischen Gesinnung (superstitiose additur). Nikolaus Magni sagt: . . . creditur, quod Christus usus fuerit illa forma, qua utitur ecclesia, et post eum discipuli usi sint. Etsi non est scriptum in evangelio, ex hoc non sequitur, quod ergo non sit factum, quia scripsit Johannes evangelista: Multa alia fecit Jesus, quod non sunt scripta in libro hoc, Joh 20 (30) et 21 (25). Diese Stelle ist bedeutsam für die Frage nach den Glaubensquellen. Nikolaus Magni fährt fort: Haec enim dictio ‚enim‘ additur ad inducendum hominem, ut eo magis afficiantur manducare corpus Christi et ad continuandum litterae praecedenti. Quia praemittitur (1 Cor 11, 24): Accipite et manducate ex hoc omnes, ideo sequitur forma debita: Hoc est enim corpus meum. Unde ergo haec dictio ‚enim‘ non est omittenda ex statuto ecclesiae, quia, si quis omitteret ex contemptu, peccaret mortaliter, licet non requiratur de necessitate ad essentiam formae<sup>100</sup>.

Die Behauptung der Hussiten, die Priester spendeten dem Volk den Leib des Herrn nicht in der richtigen Weise, wird von Nikolaus Magni ebenfalls abgewiesen. Falls sie mit dieser ihrer Behauptung den Katholiken vorwerfen wollten, sie geben den Kindern nicht den Leib des Herrn, muß ihnen geantwortet werden: . . . Christus, cuius actio est nostra instructio, solum communicavit suos discipulos . . . neque pueros. Nec legitur, quod apostoli post hoc id fecerint. Die Spendung an das noch nicht zum Gebrauch der Vernunft gelangte Kleinkind ist umsonst (frustra) und überflüssig (inutile)<sup>101</sup>. Dann kommt Nikolaus Magni auf die Kommunion unter beiderlei Gestalten zu sprechen. An Gründen, warum die Laien nicht auch unter der Gestalt des Weines kommunizieren, führt er an: 1. Bei der sumptio sanguinis könnte sehr leicht die schuldige summa reverentia<sup>102</sup> verletzt werden . . . crescente multitudine populi christiani, in qua continentur senes et iuvenes, quorum quidam non sunt tantae discretionis, ut cautelam debitam apud usum sacramenti adhibeant, ideo provide et rationabiliter obser-

<sup>98</sup> fol. 122v.<sup>99</sup> fol. 122v.<sup>100</sup> fol. 122v—123r.<sup>101</sup> fol. 123r.<sup>102</sup> fol. 123r.

vatur, quod populis sanguis Domini nostri Jesu Christi non detur propter periculum effusionis in ecclesia et etiam in deportatione ad infirmos aut ad alios ecclesiam visitare non potentibus, sicut sunt captivi, clausi etc.<sup>103</sup>. 2. Durch den Empfang sub utraque specie könnte sehr leicht beim Empfänger der Glaube entstehen, als sei Christus unter einer Gestalt nicht ganz gegenwärtig. Et non solum populus laicalis ex hac causa non communicatur sub utraque specie, verum etiam propter periculum erroris, quia non crederent simplices sub specie panis totum Christum se suscipere tam quoad corpus quam quoad sanguinem<sup>104</sup>. Joh 6, 54 meint nicht die manducatio sacramentalis, sondern die manducatio spiritualis<sup>105</sup>: Idem est ergo manducare carnem et bibere eius sanguinem, quod venire et credere in eum<sup>106</sup>.

Zur Parteilichkeit in geistlichen Gerichten, die der *13. Artikel* vorwarf, bemerkt Nikolaus Magni: darüber zu urteilen, komme den kirchlichen Obern und nicht den Hussiten zu. Stat bene, quod aliqui sic iudicent, sicut dicunt, non tamen omnes. Et ipsi accusant et infamant omnes<sup>107</sup>.

Zu den Vorwürfen des *14. Artikels* — Geld für die Lossprechung etc. — sagt er: Solche Anklagen kommen aus der Absicht, bei den Laien den Klerus verhaßt zu machen. Es gebe auch viele gute Priester, die nicht so handelten<sup>108</sup>.

Bezüglich der Rechtmäßigkeit des Zehnten, um die es im *15. Artikel* ging, verweist Nikolaus Magni auf das bereits oben Gesagte<sup>109</sup>.

In der Antwort auf den *16. Artikel* — das Zinsnehmen — heißt es: Ecce, quidquid possunt cogitare mali, hoc imponunt clero ad ipsum infamandum et ad reddendum odiosum omni populo christiano ad expellendumque a se. Si clerus sic agit, sicut ipsi famant, male agit. Sed sic non omnes agunt. Item si aliqui clerici pro sua necessitate emunt redditus iustae emptionis contracti, licitum est eis<sup>110</sup>.

In seiner Stellungnahme *zum ersten der 4 puncta*, alle öffentlichen Todsünden müßten verhindert werden gemäß der Schrift, kommt Nikolaus Magni auf die Juden zu sprechen: Ipsi . . . Hussitae expellunt, exspoliant et occidunt eos. Aber gerade das ist gegen die Heilige Schrift gerichtet. Die Heilige Schrift verbietet, die öffentlichen Todsünden der Juden zu verhindern, der Juden, qui sunt publici peccatores mortales usurarii et communiter blasphemii Domini nostri

<sup>103</sup> fol. 124r.

<sup>104</sup> fol. 124r.

<sup>105</sup> fol. 124v.

<sup>106</sup> fol. 125r.

<sup>107</sup> fol. 125v—126r.

<sup>108</sup> fol. 126r.

<sup>109</sup> fol. 126r.

<sup>110</sup> fol. 126r.

Jesu Christi. Magni beruft sich auf Psalm 58, 12 und zieht daraus den Schluß: Unde conservandi sunt in vita ad testimonium eorum, quae gesta sunt contra Christum. Ihr Rest wird sich schließlich bekehren. Nikolaus Magni verweist auf Is 10, 21<sup>111</sup>. Bezüglich der von den Hussiten geforderten Verhinderung aller öffentlichen Todsünden zitiert er Matth 13, 24—30; 18, 7. Todsünden dürfen zugelassen werden, wenn noch größere Sünden dadurch verhütet werden können: sicut sunt meretricia et lenocinia publica, quae permittuntur in re publica, ut vitentur oppressiones virginum, viduarum et coniugarum mulierum adulteria et peccata sodomitica et contra naturam et huiusmodi<sup>112</sup>.

Zum *dritten der puncta* führt Nikolaus Magni u. a. Psalm 23, 1 an: „Des Herrn ist die Erde und was sie füllt, der Erdkreis und was auf ihm wohnt.“ Er sagt dazu: Per quod intelligitur ecclesia, quae per totum orbem est diffusa et non solum in Bohemia et Moravia<sup>113</sup>.

Zum Schluß spricht Nikolaus Magni über das *Konzil von Basel*. Ich führe die ganze Stelle hier an:

Ultimo ipsi dicunt de concilio ut intellexerunt in Basilea in futurum fiendo, de quo nemo debeat gaudere neque ad ipsum, si congregatum fuerit, venire vel mittere. Ecce, more suo omnia in pessimum interpretantes etiam bona. Concilium enim pro reformatione ecclesiae est valde bonum, de quo omnis homo debet gaudere et petere Dominum, quod non impediatur, sed magis promoveatur. Fur autem odit lucem et similiter, qui tenebras amat et male agit et non venit ad lucem, ut non arguantur opera eius, Johannis 3 (20). Item scire debetis, quod in Constantia fuerint multi honesti episcopi, praelati et doctores credo de omni natione christianitatis, qui invite fecissent illa mala et turpia, quae imponunt eis. Et si qui alii aliquod turpium fecerint, propter illos non debebant totum concilium et omnes infamare et ita temere definire, quod nullam bonam et utilem congregationem facient, sed solum ad tegendum sua crimina et haereses. Quomodo possent ipsi loqui bona, cum sint mali, secundum dictum Salvatoris Matthaei 12 (33): Bona arbor bonos fructus facit et mala malos ibidem et septimo capitulo (17) etc.<sup>114</sup>.

Ein Jahr also vor seinem Beginn — genau am 10. Juni 1430 — begrüßt Nikolaus Magni, damals wohl der führende Theologe an der Universität Heidelberg, in aller Öffentlichkeit das Konzil von Basel: Concilium enim pro reformatione ecclesiae est valde bonum. Sein aus freudigem Herzen kommendes Ja zum Konzil ist ausschließlich von seelsorgerlichen Motiven bestimmt. Sein Denken kennt keinen Gegensatz zwischen Konzil und Papsttum, sondern nur deren organische Zusammengehörigkeit. Das Konstanzer Konzil war ihm nämlich Repräsentation der römischen Kirche, deren Haupt der Papst ist<sup>115</sup>.

<sup>111</sup> fol. 127v.

<sup>112</sup> fol. 127v.

<sup>113</sup> fol. 129r.

<sup>114</sup> fol. 129v.

<sup>115</sup> fol. 113r.

Am 19. April 1432 wählte die Heidelberger Universität für eine Dauer von 4 Monaten neben Gerhard Brant und Otto de Lapide Nikolaus Magni zu ihrem Vertreter auf dem Konzil<sup>116</sup>. Gerhard Ritter bedauert, daß wir über die Stellungnahme dieser drei Konzils-Teilnehmer nichts erfahren: ‚weder zur Frage der Konzilsverlegung und der Superiorität des Papstes, noch zur Hussitenfrage...‘ Unbedeutend könne aber ihr Anteil nicht gewesen sein<sup>117</sup>. Von Magnis *Scriptum* her scheint sich mir das Dunkel aufzuhellen, das bisher über der Tätigkeit dieser drei Männer lag. Nikolaus Magni dürfte im Kreise dieser drei auf Grund seiner Autorität die bestimmende Persönlichkeit gewesen sein. Es ist nicht anzunehmen, daß er seine 1430 vertretenen Prinzipien 1432 verleugnet hat. Nikolaus Magni wird also in diesen 4 Monaten seiner Konzilstätigkeit zusammen mit Gerhard Brant und Otto de Lapide auf Ausgleich der Spannungen zwischen Konzil und Papsttum bedacht gewesen sein, bei grundsätzlicher Ablehnung des Konziliarismus. In der Hussitenfrage dürfte er als ehemaliger Prager Professor für besonders kompetent gegolten haben und auf die Meinungsbildung des Konzils von großem Einfluß gewesen sein. Es scheinen mir die Prager Kompaktaten ganz auf der Linie Nikolaus Magnis zu liegen.

Auf weite Strecken hin bestätigt das *scriptum contra epistolam perfidiae Hussitarum* das Bild, das Adolph Franz von Nikolaus Magni gezeichnet hat<sup>118</sup>: seine Begeisterung für das Priestertum und die Kirche, seinen Reformeifer, seine Liebe zur Wissenschaft, seine Mithilfe in der praktischen Seelsorge. Nur in dem einen Punkte möchte ich Franz widersprechen, wenn er behauptet, Nikolaus Magni sei kein Bahnbrecher, kein Mann neuer Ideen gewesen. Magnis Ablaßlehre beweist das Gegenteil.

#### IV. Die Schriften und Aufzeichnungen Wenks

Die *epistola perfidiae Hussitarum* und das *scriptum* des Nikolaus Magni sind bisher losgelöst von ihrem Fundort betrachtet worden. Sie können und müssen aber auch als Teile des Codex Mc. 31 betrachtet und verstanden werden. Die Tatsache, daß Johannes Wenk den Brief der capitanei in bohemia sowie das *Scriptum* des Nikolaus Magni in sein Konzeptbuch aufnimmt und beides kommentiert, zeigt, wie umfassend er sich 1430 mit der Hussitenfrage beschäftigt hat. Die Bezeichnung *epistola perfidiae Hussitarum* stammt von Wenk und beweist zusammen mit der oben angeführten Fußnote zur deutschen

<sup>116</sup> Ritter 303, 305.

<sup>117</sup> Ritter 304.

<sup>118</sup> Franz 199.

Fassung des Briefes — Thema epistolae etc. —, daß der Herrenberger in der Hussitenfrage mit seinem Lehrer Nikolaus Magni völlig übereinstimmt.

Der größte Teil der Wenkschriften des Codex Mc. 31 ist älter als die quaestio zum principium des 3. Sentenzenbuches, die Ende 1431 entstand und bisher die mit Sicherheit älteste Schrift Johannes Wenks war<sup>119</sup>. Das früheste Datum ist ein von Wenk mit eigener Hand gemachter Eintrag aus dem Jahre 1429: Hoc de primo capitulo canticorum sufficiat 1429. Die fol. 13<sup>r</sup> stehenden Notizen, deren Explizit der eben zitierte Satz ist, scheinen Bruchstücke einer kursorischen Vorlesung über das Hohelied zu sein<sup>120</sup>.

Wenks Eintrag aus dem Jahre 1429, die epistola perfidiae Hussitarum und das scriptum des Nikolaus Magni fallen in die Zeit, da der Herrenberger als baccalaureus cursor an der Universität Heidelberg tätig war. Am 3. Juli 1430 wurde er zu den Sentenzen präsentiert und begann damit am 29. Januar 1431<sup>121</sup>.

Codex Mc. 31 enthält fol. 138<sup>r</sup>—143<sup>r</sup> das bisher unbekannte *principium zum 1. Sentenzenbuch*, von Wenk mit eigener Hand niedergeschrieben. Über dem Incipit steht:

Anno 1431 in die Valery<sup>122</sup>. Das Incipit selber lautet: Venerabiles et egregii patres, magistri, domini, ceterique variarum facultatum viri famosi. Illucescente praesenti diecula in sententias principiandi, annuente Dei gratia quattuor video peragenda: Primum est divini nominis sanctorumque invocatio. Secundum: Sententiarum magistri Petri Lombardi antistitis parisiensis recommendatio. Tertium: Contra reverendum dominum sententiarium magistrum meum Bartholomaeum de Traiecto superiori consueto more replicatio. Quartum: Deo et vobis gratiarum actio seu recommendatio. Das Explicit heißt: Post haec ad inferiora descendendo regratior domino Bartholomaeo de sancto Trudone rectori huius almae universitatis capiti nostro, qui sua praesentia hunc actum dignatus est decorare. Deinde magistris nostris sacrae theologiae professoribus eximiis et praecipue magistro meo Magistro Nicolao Magni de Yawer, sub cuius alis et protectione praesentem legendi suscepi laborem. Deinde doctoribus sacrorum canonum. Deinde specialiter domino et magistro meo magistro Johanni Kirchem sacrarum legum doctori. Qui hucusque a contracta notitia sui favoris et gratitudinis ad personam meam bene-

<sup>119</sup> Haubst 86 69—71.

<sup>120</sup> Vgl. Ritter 200.

<sup>121</sup> Gustav Toepke, Die Matrikel der Universität Heidelberg, 2. Teil (Heidelberg 1886) 591: Item anno 1427 die 29. mensis Julii M. Johannes Wenck presentatus fuit ad legendum in theologia cursum per M. Nicolaum Magni de Jawor, dedit 1 fl. Item idem eodem anno die 29<sup>a</sup> mensis Septembris fecit principia in eundem et in prima die sequentis mensis, sc. Octobris, incepit legere eundem. Item idem anno 1430 3<sup>a</sup> die mensis Julii presentatus fuit ad legendum sententias per prefatum magistrum Nicolaum et principiavit in eisdem anno 1431 29. die mensis Januarii, defuit 2 fl. Item anno 1432 idem M. Johannes Wenk (sic!) finivit sententias die 6<sup>a</sup> mensis Februarii.

<sup>122</sup> H. Grotefend — Th. Ulrich, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit (Hannover 101960) 104: Valerii ep. Treveren. confessoris Jan. 29.

volentiam non destitit impedire nec in futuro, ut spero, desistere. Deinde regrator magistro Gerhardo de Hunkirch doctori in medicina. Deinde Magistro Nicolao Wachanan facultatis artium decano. Postremo etiam regrator singulis sacrae theologiae baccalaureis, aliis magistris et baccalaureis et dominis, quibus me offero ad beneplacita et mandanda. Anno 1431 Valery.

Nicht weit vom Anfang seines principium nennt Johannes Wenk vier Grundsätze, von denen er sich in seiner wissenschaftlichen Arbeit leiten lassen will: 1. Er will nur das sagen, was Gott gefällt. 2. Er will in seinem Gedankengang ‚konsequent‘, d. h. folgerichtig sein. 3. Er will decenter sprechen, d. h. mit der nötigen Schicklichkeit. 4. Er will faciliter — d. h. in leichtverständlicher Weise — sprechen<sup>123</sup>. In dem folgenden ausführlichen Gebet wendet er sich zunächst an die Trinität, dann an den Vater, hernach an den Sohn und schließlich an den Heiligen Geist, um mit der Anrufung Mariens und der Heiligen zu endigen<sup>124</sup>. Die Innigkeit dieser Gebete wird beispielsweise in folgenden Worten spürbar: Domine . . . mi Jesu Christe . . . extinctum animae meae infelicis igniculum reaccende et iam absorptum ex deglutientis mortis faucibus educ . . . Et quia tantae sum fragilitatis, ut me ad te convertere non valeam, converte me ad te, Deus salutaris meus . . .<sup>125</sup>. Als Beweggrund der Inkarnation erscheint — wie dann später in der quaestio zum principium des 3. Sentenzenbuches — die Erlösung des Menschengeschlechtes<sup>126</sup>.

Die recommendatio der Sentenzen des Petrus Lombardus erfolgt im Anschluß an Osee 13, 9: Perditio tua, Israel; tantummodo in me auxilium tuum<sup>127</sup>. Die von dieser Schriftstelle — dem biblischen ‚thema‘ — her entwickelte quaestio lautet: Utrum studium divinarum litterarum sit in profectum et salutem animarum. Wenk führt einige Argumente an, die gegen einen vom Studium der heiligen Schriften herrührenden geistlichen Nutzen sprechen, bricht dann ab, ohne eine Antwort zu geben<sup>128</sup>. In der folgenden protestatio verspricht er der römischen Kirche Gehorsam: . . . in praesenti actu nec non in quocumque alio per me fiendo non intendo, dicere aliquid, quod sit contra fidem orthodoxam sacrosanctae romanae ecclesiae aut eius determinationem aut contra bonos mores aut quovis modo piarum aurium offensivum . . .<sup>129</sup>. Abgeschlossen wird die recommendatio der Sentenzen durch Wenks prima conclusio, die so heißt: Doctor hominum, Dominus ipse, solus creator est et aeternus. Der erste Teil der conclusio ergibt sich aus Psalm 93, 10: Qui docet hominem scientiam.

<sup>123</sup> fol. 138v.

<sup>124</sup> fol. 138v—139v.

<sup>125</sup> fol. 139r.

<sup>126</sup> fol. 139r. Zum principium des 3. Sentenzenbuches siehe Anm. 119.

<sup>127</sup> fol. 139v, fol. 140v.

<sup>128</sup> fol. 140v—141r.

<sup>129</sup> fol. 141r.

Der 2. Teil soll im Verlauf der Vorlesungen über das 1. Sentenzenbuch zur Sprache kommen<sup>130</sup>.

Die replicatio bringt eine Auseinandersetzung mit dem, was Bartholomaeus de Traiecto superiori in der 2. conclusio seiner 1. quaestio zum 2. Sentenzenbuch vertreten hatte. Johannes Wenk gibt die Lehre des Bartholomaeus so wieder: 1. Creatio est creaturae communicabilis de potentia Dei absoluta<sup>131</sup>. 2. Quamvis mundum vel aliam rem creatam fuisse ab aeterno pro nunc est impossibile, adhuc tamen tale fuisse ab aeterno non includit repugnantiam per se et absolute<sup>132</sup>. Die Antworten Wenks waren schon am Schluß der recommendatio vorweggenommen. Sie werden von ihm nochmals eigens formuliert: 1. Per nullam potentiam Dei creatio est creaturae communicabilis<sup>133</sup>. 2. Die Anfanglosigkeit der Welt in se includit repugnantiam et etiam in ordine ad agens<sup>134</sup>.

Die Gestalt des *Bartholomaeus de Traiecto superiori* tritt durch Wenks principium zum 1. Sentenzenbuch — wie auch durch sein weiter unten erwähntes principium zum 2. Sentenzenbuch — in ein deutlicheres Licht. Bartholomaeus ist Wenks Opponent in dessen principia zum 1. bzw. zum 2. Sentenzenbuch. Er vertritt wie vor ihm Durandus und nach ihm Gabriel Biel die Mitteilbarkeit der Schöpfermacht Gottes an ein Geschöpf<sup>135</sup> und hält die Anfangslosigkeit des Geschaffenen für möglich — beides de potentia Dei absoluta — und erweist sich dadurch als Nominalist. Im principium zum 1. Sentenzenbuch wird er von Wenk als reverendus dominus sententiarium magister meus eingeführt. Der Magistertitel gebührte ihm als magister artium. Das principium zum 2. Sentenzenbuch nennt ihn zweimal magister meus magister Bartholomaeus. Die Tatsache, daß der in seinen Angaben so genaue und zuverlässige Wenk seinen Opponenten im 1. principium als sententiarium bezeichnet und im 2. principium nur noch als magister, ist von Bedeutung. Bartholomaeus dürfte in der Zeit zwischen den beiden principia — also 1431 — zum Doktor der Theologie promoviert worden sein. Es bestätigt sich demnach Rudolf Haubsts auf F. Th. Petreius und St. A. Würdtwein gestützte Annahme, „daß Bartholomaeus in Heidelberg Theologieprofessor war“<sup>136</sup>. Die beiden principia dürften auch auf Wenks Beziehung zum Kartäuserorden ein neues Licht werfen. Diese wird wohl nicht so sehr — wie Gerhard Ritter annimmt — durch Marcellus Geist von

<sup>130</sup> fol. 141r.

<sup>131</sup> fol. 141r.

<sup>132</sup> fol. 141v.

<sup>133</sup> fol. 142r.

<sup>134</sup> fol. 142v.

<sup>135</sup> Ludwig Ott, Grundriß der Dogmatik (Freiburg i. Br. 51961) 104.

<sup>136</sup> Haubst 42.

Atzenheim vermittelt worden sein<sup>137</sup> wie durch Bartholomaeus de Traiecto superiori.

Die *recommendatio* der Sentenzen des Petrus Lombardus zeigte, wie Johannes Wenk in der Frage nach dem Beweggrund der Inkarnation sich den thomasischen Standpunkt zu eigen machte. Ausführlicher behandelt er dieses Thema in der *quaestio* zum *principium* des 3. Sentenzenbuches. „Bei der Begründung der Ansicht, daß ‚der Sohn Gottes nicht Mensch geworden wäre, wenn Adam nicht gesündigt hätte‘, hebt Wenk ... deutlicher als Thomas hervor, daß ‚das Mysterium der Inkarnation über der *perfectio universi* stehe‘, und ‚daß der vornehmste und hauptsächlichste Grund der Inkarnation die Erlösung und Befreiung des Menschengeschlechtes‘ und nicht ‚die Vollendung und Erhöhung der menschlichen Natur‘ sei.“<sup>138</sup> Wenk machte sich also die thomasische Position prinzipiell zu eigen, aber in durchaus eigenständiger Weise. Dasselbe gilt für Wenks Auseinandersetzung mit Bartholomaeus im *principium* zum ersten Sentenzenbuch. Sein Standpunkt liegt auf seiten der *via antiqua* und damit auch auf seiten des heiligen Thomas. Im einzelnen unterscheidet er sich indes von Thomas dadurch, daß er die natürliche Erkennbarkeit der Anfangslosigkeit der Schöpfung lehrt<sup>139</sup>.

Das *principium* zum ersten Sentenzenbuch zeigt die große Verehrung und herzliche Zuneigung, die Johannes Wenk für seinen Lehrer Nikolaus Magni empfand. Er beginne — so schreibt Wenk in seiner *recommendatio* der Sentenzen — *non propria temeritate, sed de licentia et ordinatione venerabilium patrum meorum sacrae theologiae professorum et praecipue sub regimine et protectione magistri mei piissimi Magistri Nicolay de Yawer*<sup>140</sup>. In der *gratiarum actio* dankt er besonders seinem Magister Nikolaus Magni de Yawer — die Stelle wurde bereits oben erwähnt —, *sub cuius alis et protectione praesentem legendi suscepi laborem*<sup>141</sup>. Der Name des Nikolaus Magni begegnet — abgesehen vom *scriptum contra epistolam perfidiae* — im Codex Mc. 31 an mehreren Stellen. Der Einfluß, den Nikolaus Magni auf seinen Schüler ausübte, läßt sich besonders gut an der ausführlichen *quaestio* sehen, die fol. 190<sup>r</sup>—201<sup>v</sup> steht und weiter unten besprochen wird. Fol. 38<sup>r</sup> ganz unten am Rand und fast nicht zu lesen wird ein *dictum* wiedergegeben, das Yawer 1431 getan hat. Der Name Yawor (sic) findet sich ganz unten fol. 70<sup>v</sup>. Fol. 93<sup>v</sup>. ganz unten steht, von Wenk mit eigener Hand geschrieben: *Yawor: Maiora, quae sciverit, didicit audiendo sermones.*

<sup>137</sup> Ritter 424.

<sup>138</sup> Haubst 70 f.

<sup>139</sup> fol. 142<sup>v</sup>.

<sup>140</sup> fol. 140<sup>v</sup>.

<sup>141</sup> fol. 142<sup>v</sup>.

Der in der gratiarum actio des principium zum 1. Sentenzenbuch erwähnte *Johannes Kirchem* kann kein anderer als der im pfälzischen Kopiaibuch 810 (Karlsruhe) fol. 165 erwähnte „meister Johann Kirchem leerer in weltlichen rechten“ sein<sup>142</sup>. Johannes Wenk muß sich dessen besonderen Wohlwollens erfreut haben. Die guten Beziehungen Wenks zu diesem Rechtslehrer, der „sowohl der Universität wie dem pfalzgräflichen Hofe sehr nahe stand“<sup>143</sup>, ergeben sich auch aus der Tatsache, daß fol. 144<sup>r</sup> ein von Wenk mit eigener Hand niedergeschriebener Brief dieses Johannes Kirchem an den „damals berühmten Heidelberger Chirurgen Heinrich Kräuwel aus Müntzingen, gen. Münsinger“<sup>144</sup>, steht.

*Nikolaus Wachanan*, als Dekan der Artistenfakultät bei Wenks Eröffnungsvorlesung anwesend, ist mit Nikolaus Wachenheim identisch, der 1458 gegen die Epidemie der Kinderwallfahrten zum Mont St. Michel sur mer auftreten<sup>145</sup> und 1479 als Richter an dem Ketzerprozeß des Johannes Wesel teilnehmen wird<sup>146</sup>. *Gerhard de Hunkirch*, doctor in medicina, ist mit Gerhard von Hohenkirchen identisch, der früher in Prag, Leipzig und Köln tätig war<sup>147</sup>.

Am 15. Mai 1431 antwortete Johannes Wenk auf die quaestio: *Utrum repletor orbis terrarum, Spiritus sanctus, qui a Patre et Filio velut ab uno principio procedit per modum voluntatis, inhabitat corda fidelium* sua ineffabili substantia aut tantummodo per suorum donorum collationem gratuitam. Die quaestio findet sich — von Wenk mit eigener Hand niedergeschrieben — fol. 190<sup>r</sup>—201<sup>v</sup>. Das *Incipit* heißt: Quaestio: Utrum repletor orbis terrarum (s. o.). — Das *Explicit* lautet: De hac quaestione respondi anno Domini feria tertia ante Pentecosten, quae erat quinta decima dies May, sub venerabili magistro sacrae theologiae professore Magistro Nicolao de Gawer. Et feria quinta sequenti finivi primum sententiarum. Den 15. Mai als Tag dieser responsio bestätigt ein eigenhändig niedergeschriebener Eintrag Wenks fol. 13<sup>r</sup>: (me) feria tertia post ascensionem de Spiritu sancto in theologia responsurum.

Die quaestio wurde vom Magister gestellt<sup>148</sup>, in diesem Falle also von Nikolaus Magni. Seine responsio teilt Wenk — „dem Zuge der Zeit entsprechend“<sup>149</sup> — in zwei articuli. Im 1. Artikel bringt er notabilia, d. h. er erklärt die Begriffe der quaestio<sup>150</sup>. Im 2. Artikel

<sup>142</sup> Ritter 516.

<sup>143</sup> Ritter 517.

<sup>144</sup> Ritter 232.

<sup>145</sup> Ritter 346 f.

<sup>146</sup> Ritter 361.

<sup>147</sup> Ritter 229.

<sup>148</sup> Ritter 202 f.

<sup>149</sup> Haubst 86.

<sup>150</sup> fol. 190<sup>r</sup>—191<sup>r</sup>.

entfaltet er seine Antwort in conclusiones und corollaria, führt dann die gegen seine Antwort gerichteten argumenta magistri an und erwidert diese in den responsiones argumentorum<sup>151</sup>.

In seiner Antwort vertritt Wenk die damals allgemein vorgetragene Lehre von der appropriierten Einwohnung des Heiligen Geistes im Getauften per suorum donorum collationem gratuitam et sua ineffabili substantia<sup>152</sup>.

Die responsio bestätigt Rudolf Haubsts Beobachtung, daß Johannes Wenk auf den philosophischen Prinzipien des Aristoteles fußen möchte<sup>153</sup>. Beispiele hierfür finden sich fol. 196<sup>v</sup> und 201<sup>r</sup>. Wenks Aristotelismus mischt sich mit einer für diese Spätzeit typischen neuplatonischen Schau der Dinge<sup>154</sup>. Fol. 196<sup>v</sup> steht z. B. der Satz: omnium bonorum reductio finaliter est ad bonum increatum, quod est ultima perfectio omnium. A quo bona creata bonitatem participaverunt. An den Rand schrieb Wenk: Plato in ethicis posuit bonum separatum. Das Aristotelische und das Neuplatonische werden durch die schon bekannte thomistische Grundrichtung ergänzt. Diese tritt besonders deutlich in folgendem Beispiel zutage, das zugleich Johannes Wenk als grundsätzlichen Antiskotisten ausweist: Bonum dico in universali non universalitate causae, sed universalitate praedicationis, quod commune est ad bonum creatum et increatum communitate analogica, non aequivoca aut univoca<sup>155</sup>.

Vermutlich handelt es sich bei Wenks responsio um eine jener ordentlichen Disputationen, wie sie die reformierten Statuten der Heidelberger theologischen Fakultät von 1464—1469 bezeugen<sup>156</sup>. Gerhard Ritter nimmt sicher mit Recht an, daß die Antwort des Respondenten den Ansichten des die Quästion stellenden Magisters entsprach<sup>157</sup>. Somit ergibt sich: Die Lehren, die Johannes Wenk in seiner responsio vertritt, sind auch die Lehren seines Magisters Nikolaus Magni. Wenn das aber so ist, muß die von Gerhard Ritter gegebene Antwort auf die Frage nach der Einführung der via antiqua in Heidelberg korrigiert werden: Nicht Johannes Wenk ist demnach der erste, der an der Universität Heidelberg die via antiqua vertritt<sup>158</sup>, sondern mit großer Wahrscheinlichkeit Nikolaus Magni. Nicht nur Kölner und Pariser, sondern unter Umständen auch Prager Ein-

<sup>151</sup> fol. 191<sup>r</sup>—201<sup>v</sup>.

<sup>152</sup> fol. 192<sup>r</sup>; vgl. Heribert Schaaf, Die Einwohnung des Heiligen Geistes. Die Lehre von der nichtappropriierten Einwohnung des Heiligen Geistes als Beitrag zur Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts ... (Freiburg i. Br. 1941) 248.

<sup>153</sup> Haubst 92.

<sup>154</sup> Haubst 93.

<sup>155</sup> fol. 196<sup>v</sup>.

<sup>156</sup> Ritter 202.

<sup>157</sup> Ritter 203.

<sup>158</sup> Ritter 382.

flüsse dürften bei der Einführung der *via antiqua* in Heidelberg „eine bedeutende Rolle“ gespielt haben<sup>159</sup>. Das Auftreten einer Thomistenpartei in Heidelberg, das nach dem bisherigen Stand der Forschung erstmalig im April 1444 erfolgte<sup>160</sup>, muß viel früher angesetzt werden. Im Lichte der aus Wenks *responsio* gewonnenen Erkenntnisse wird die durch das Wenksche *principium* zum 1. Sentenzenbuch bezugte Auseinandersetzung zwischen Wenk und Bartholomaeus de Traiecto superiori zu einer Auseinandersetzung zwischen *via antiqua* und *via moderna*.

Weitab von den Streitpunkten der *antiqui* und *moderni* liegt das, was die *responsio* über Wenks und Magnis Position in der Frage nach den *Glaubensquellen* sagt. Der 2. Teil der *secunda conclusio* Wenks hatte geheißen: ... a Patre et Filio procedit ipse Spiritus sanctus velut ab uno principio<sup>161</sup>. Das sich gegen den 1. Teil dieses Satzes richtende *argumentum* Magnis lautet: ... arguunt sic Graeci tenentes contrarium: Quod non est in evangelica lege, quae sufficienter declarat catholicam fidem et ea quae sunt fidei, expressum, non est tamquam fide credendum fidelibus proponendum. Sed in lege evangelica non invenitur expressum, quod Spiritus sanctus procedat a Filio, sed a Patre, Joh 14 (16 et 26); ergo etc. Argumentor: Patet, quia lex evangelica non deficit in necessariis nec habundat in superfluis, ut patet, quia est lex perfecta libertatis, Jacobi primo (25) ... ergo non est asserendum, sed potius contemnendum secundum beatum Hieronymum in homelia: Quod ex scripturis sacris auctoritatem non habet, ea facilitate contemnitur, qua approbatur<sup>162</sup>. In seiner Antwort widerspricht Wenk den Prinzipien seines Lehrers nicht, sondern stellt nur fest, daß die Heilige Schrift ausdrücklich den Ausgang des Heiligen Geistes vom Sohne lehrt: Joh 15 (26) expresse ponitur<sup>163</sup>. Mit anderen Worten: Johannes Wenk und Nikolaus Magni vertreten die inhaltliche Suffizienz der Heiligen Schrift, „was den Glauben betrifft“<sup>164</sup>. Ihre Position ist demnach die des hl. Thomas v. A.<sup>165</sup>, der beispielsweise auch Bonaventura<sup>166</sup>, Duns Scotus<sup>167</sup>, Durandus<sup>168</sup> und die Zeitgenossen Johannes Gerson<sup>169</sup> bzw. Pierre

<sup>159</sup> Ritter 382; über Magnis Studiengang und Lehrtätigkeit in Prag vgl. Franz 1—76.

<sup>160</sup> Ritter 379.

<sup>161</sup> fol. 191v.

<sup>162</sup> fol. 193v.

<sup>163</sup> fol. 198v.

<sup>164</sup> Josef Rupert Geiselmann, *Die Heilige Schrift und die Tradition* (Quaestiones disputatae, 18) (Freiburg i. Br. 1962) 282. Von jetzt an zitiert: Geiselmann.

<sup>165</sup> Geiselmann 231 f.

<sup>166</sup> Geiselmann 230 f.

<sup>167</sup> Geiselmann 232 263.

<sup>168</sup> Geiselmann 232.

<sup>169</sup> Geiselmann 248 f.

d'Ailly<sup>170</sup> anhängen. Sie unterscheiden sich in diesem Punkte von Marsilius von Inghen<sup>171</sup> und Heinrich Totting von Oyta<sup>172</sup>, bei denen sich „der Übergang von der inhaltlichen Suffizienz zur Insuffizienz der Schrift“<sup>173</sup> bezüglich des Glaubens anbahnt. Der letztere war in Prag für kurze Zeit einer der Lehrer Nikolaus Magnis gewesen<sup>174</sup>.

Auf das, was J. R. Geiselman „die Tradition über die inhaltliche Insuffizienz der Heiligen Schrift mit Bezug auf die mores und consuetudines der Kirche“ nennt<sup>175</sup>, kommt Wenks responsio ebenfalls zu sprechen. Ein Einwand Nikolaus Magnis gegen den Ausgang des Heiligen Geistes vom Sohn hatte gelautet: . . . nihil est a christianis affirmandum, nisi quod continetur in conciliis principalibus celebratis apud Graecos. In quibus dicitur, quod sub anathemate nihil sit addendum: Sed illa solum dicunt Spiritum sanctum a Patre procedere; igitur<sup>176</sup>. Darauf antwortet Wenk: . . . dico, quod verum est cum illo moderamine: vel ex eis elici aut trahi valeat. Tunc dico, quod in secundo generali concilio celebrato in niceno secundum recitationem cronicarum approbatur, Spiritus sanctus procedere ab utroque. Qui quidem articulus virtute continebatur in illo: Qui a Patre procedit, ubi non excluditur Filius<sup>177</sup>. Somit ergibt sich: Die Lehre vom Ausgang des Heiligen Geistes auch vom Sohne muß aus zweifachem Grund angenommen werden; zum einen als Lehre der Heiligen Schrift, zum andern als virtuell in der Lehre des ersten Nicaenums enthaltener Gegenstand. Würde diese Lehre in der Heiligen Schrift nicht enthalten sein, müßte sie immer noch vom Christen zwar nicht mehr als Glaubenswahrheit, aber immerhin noch als Lehre des ältesten allgemeinen Konzils und damit als „katholische Wahrheit“ angenommen werden. Durch Wenks responsio läßt sich nunmehr auch Magnis Antwort auf den hussitischen Vorwurf der falschen Konsekration ex parte formae präzisieren: Das ‚enim‘ in der Konsekurationsformel gehört zu den Traditionen bezüglich der mores und consuetudines der Kirche<sup>178</sup>.

Wenige Tage nach seiner responsio beendete Johannes Wenk die Vorlesungen über das 1. Sentenzenbuch, nämlich am 24. Mai. Dieser Termin ergibt sich aus dem Explicit der responsio und wird auch

<sup>170</sup> Geiselman 245—248.

<sup>171</sup> Geiselman 250 f.

<sup>172</sup> Geiselman 251—256.

<sup>173</sup> Geiselman 250.

<sup>174</sup> Franz 31: „Nur kurze Zeit genoß er den Unterricht des vielgewanderten Magisters Heinrich Totting von Oytha, eines der fruchtbarsten theologischen Schriftsteller jener Zeit . . .“

<sup>175</sup> Geiselman 257.

<sup>176</sup> fol. 193v.

<sup>177</sup> fol. 198v.

<sup>178</sup> S. oben Seite 551.

durch einen Eintrag fol. 13<sup>r</sup> nahegelegt: (me) feria tertia post ascensionem de Spiritu sancto in theologia responsurum et Deo duce iam primum librum sententiarum finiturum.

Fol. 150<sup>r</sup>—155<sup>v</sup> findet sich — aus der Hand eines Schreibers — Wenks *principium zum 2. Sentenzenbuch*.

Das *Incipit* lautet: In nomine Patris et Filii et Spiritus sancti. Amen. In hoc principio secundi libri sententiarum magistri Petri Lombardi antistitis Parisiensis, praevocata benedicta trinitate, de qua primus tractavit liber, quae et gignendis rebus dedit initium et creatrix est mundi, superest de ipsarum rerum creatione cum pietate diligentique perscrutatione sermonem aliquantulum contexere. — Das *Explicit* heißt: Recte gratior ergo in primis omnipotenti Deo trino et uno, beatae Dei genitrici Mariae virgini totique curiae supercoelesti, qui donis suis et intercessionibus me hucusque praeservaverunt, demum vobis magistris meis et dominis et omnibus benefactoribus vivis et defunctis, vobis et ipsis optando requiem ac beatitudinem aeternam, cuius nos participes efficiat, qui sine fine vivit et regnat. Amen.

Johannes Wenk gibt in einer eigenhändig geschriebenen Notiz die Teile seines *principium zum 2. Sentenzenbuch* an: Laudabilium virorum vestigia secuturus divino me ad hoc opitulante suffragio brevissime duo in praesenti actu habeo peragere: Prima thema meum solitum iterato insumere et introducere. Secundo infrascriptum thema materiae huius secundi libri sententiarum applicare, implicationes magistri mei magistri Bartholomaei de Traiecto superiori . . ., in suo principio contra me factas insumere et iuxta posse dissolvere cum annexa gratiarum actione omnipotenti Deo creatori meo, vobis quoque magistris et dominis meis, qui dignati fuistis hunc actum vestris praesentibus exornare<sup>179</sup>. Das Thema des *principium zum 2. Sentenzenbuch* ist dasselbe wie das *principium zum 1. Sentenzenbuch*: Osee 13, 9<sup>180</sup>.

Das erstmals bei Bonaventura<sup>181</sup> auftauchende Axiom *gratia supponit naturam* findet sich fol. 157<sup>r</sup>. Die von Wenk mit eigener Hand niedergeschriebene Notiz läßt sich zeitlich nicht genau bestimmen, gehört aber wohl in die Jahre 1430 bzw. 1431. Das Axiom wird von Wenk ganz im Sinn der „vortridentinischen thomistischen Theologen“ gebraucht, die — wie Thomas — „mit ihm den ontologischen Zusammenhang“ kennzeichnen, „der zwischen Gnade und Natur wie zwischen ‚perfectio‘ und ‚perfectibile‘ besteht“<sup>182</sup>.

Fol. 35<sup>r</sup> steht ein von Johannes Wenk selber geschriebener Text: De ymagine et similitudine contra eghardicos. Mit roter Tinte schrieb Wenk dazu auf den Rand: *Contra abstractam vitam eghardorum*.

Das *Incipit* heißt: Ex quo ymago sive similitudo memoriam et recordationem ingerit eius, cuius est ymago, quaeritur: Utrum utile sit et profructuosum in Dei

<sup>179</sup> fol. 151<sup>v</sup>.

<sup>180</sup> fol. 150<sup>r</sup>.

<sup>181</sup> J. Alfaro, *Gratia supponit naturam: LexThKir*<sup>2</sup> IV 1169 f.

<sup>182</sup> Ebd. 1170.

ecclesia extruere ymagines sanctorum. Quod non, quia Moysi praecipiebatur (Ex 20, 4): Non facies tibi sculptile. In oppositum est ecclesia. — Das *Explicit* lautet: Ex quibus omnibus trahitur periculum eghardicorum ponentium felicitatem in abstractione omnis spiritualis ymaginis, quia abducit huius abstractio a vera via felicitatis aeternae, ut probatum est.

Der Text findet sich mitten in Wenks Predigt zum 4. Adventssonntag des Jahres 1430, ohne in einem Zusammenhang mit dieser zu stehen. Er dürfte mit Sicherheit 1430, und zwar im Dezember, entstanden sein.

Dieser Text beweist, daß Johannes Wenk in der damals zwischen Albertisten und Thomisten heiß umstrittenen Frage „nach der Möglichkeit einer rein geistigen, nicht mehr an das Phantasma gebundenen menschlichen Erkenntnis auf dieser Welt“<sup>183</sup> bereits 1430 sich für den thomistischen Standpunkt entschieden hat. Sollten — wie Rudolf Haubst und J. Koch annehmen — die drei philosophischen Kommentare in Cod. 610 der Mainzer Stadtbibliothek Johannes Wenk zum Verfasser haben<sup>184</sup>, müßten sie demnach nicht nur „sehr wahrscheinlich“<sup>185</sup>, sondern mit Gewißheit „vor dem Jahre 1431“ entstanden sein. Mich bestärkt der Text fol. 35<sup>r</sup> in der Annahme, daß die drei philosophischen Kommentare in Cod. 610, von denen der eine die albertistische Position vertritt<sup>186</sup>, Johannes Wenk gar nicht zum Verfasser, sondern nur — wie es im *Explicit* des (Liber) tertius de anima heißt — zum „Sammler“ haben<sup>187</sup>.

Aus diesem Text *Contra abstractam vitam eghardorum* ergibt sich ferner: In der Sicht Johannes Wenks gehören die albertistische Sonderlehre, die Anschauungen Meister Eckharts und die Lebensart der Begarden — denn diese sind unter den eghardici zu verstehen — innerlich zusammen. Es gilt demnach bereits für den Johannes Wenk des Jahres 1430, was Rudolf Haubst an dem Verfasser der 1442 bzw. 1443 entstandenen Schrift *De ignota litteratura* beobachtet hat: „In der albertistischen Lösung sieht er . . . schon eine erkenntnistheoretische Vorentscheidung für das eckhardisch-begardische ‚abgescheiden leben‘.“<sup>188</sup> Gerade Rudolf Haubsts Wenkstudien haben deutlich gemacht, wie sehr Johannes Wenk „das cusanische Denken im Schatten Eckharts und der Begarden“ sieht<sup>189</sup>. Es sind also bereits 1430 die Voraussetzungen gegeben, die den Herrenberger eines Tages zum „literarischen Gegner des großen Cusaners“<sup>190</sup> werden lassen. Wenn

<sup>183</sup> Haubst 86 f.

<sup>184</sup> Haubst 85.

<sup>185</sup> Haubst 88.

<sup>186</sup> Kommentar zum III. Buch von Aristoteles *De anima*: Cod. 610 fol. 72<sup>r</sup>—84<sup>r</sup>; vgl. Haubst 87.

<sup>187</sup> Haubst 85.

<sup>188</sup> Haubst 124.

<sup>189</sup> Haubst 125.

<sup>190</sup> Ritter 313.

es sich auch keinesfalls beweisen läßt, dürfte Nikolaus Magni an der Bildung dieser Voraussetzungen beteiligt gewesen sein.

Wenks wissenschaftliche Tätigkeit auf dem Katheder wurde durch eifrige *Predigtätigkeit* ergänzt. Die größere Hälfte des Codex Mc. 31 besteht aus Predigten, die Wenk in den Jahren 1430 bis 1432 gehalten hat. Sie sind durchweg in lateinischer Sprache verfaßt. Vereinzelt finden sich deutsche Zusätze. Zu dem Zuhörerkreis der Predigt zum Fest Christi Himmelfahrt des Jahres 1432 gehörten sicher Mitglieder der Heidelberger Universität und wahrscheinlich auch Mitglieder des Hofes und führende Persönlichkeiten der Stadt Heidelberg, was sich aus der Anrede: *Viri venerabiles patres magistri nobiles ceterique domini dilecti* ergibt. Für die übrigen Predigten ist eine Teilnahme von Persönlichkeiten der eben genannten Kreise anzunehmen. Als Ort der Predigten kommt mit Sicherheit nur Heidelberg in Frage, auch wenn es nirgendwo ausdrücklich gesagt wird<sup>191</sup>.

Alle Predigten hat Wenk mit eigener Hand niedergeschrieben, mit Ausnahme der vorhin genannten Predigt zum Fest Christi Himmelfahrt im Jahr 1432. Es handelt sich nur in seltenen Fällen um ausgearbeitete Predigten. Meistens sind es mehr oder weniger umfangreiche Predigtskizzen. Mitunter ist es angesichts der Fülle von Notizen am Rand bzw. zwischen den Zeilen schwer, Anfang oder Ende einer Predigt festzustellen. Insgesamt 86 Predigten Johannes Wenks konnte ich in Mc. 31 feststellen. Zum größeren Teil sind es Sonntagspredigten, zum kleineren Teil Predigten zu Festen des Herrn bzw. der Heiligen.

Die *älteste Predigt* ist wohl eine Predigt für das Fest des hl. Andreas im Jahre 1430. Ihr Incipit lautet: (fol. 25<sup>r</sup>): 1430 Andree. Mihi autem nimis honorati sunt amici tui, Psalm 138 (17). Dominus Jesus Matthaevi 20 (28) aperiens, qua de causa venerit in hunc mundum, dicit: Venit Filius hominis non ministrari gloria, id est temporaliter dominari, sed ministrare. Das Explicit heißt (fol. 25<sup>v</sup>): Etiam aliquando merito malorum eorum poena exigente Deus malis permittit malos et haereticos praedicare, ut . . . per se pereant, scilicet in aeternam poenam. — Die *jüngste Predigt* ist wohl die schon erwähnte Predigt zum Fest Christi Himmelfahrt des Jahres 1432. Das Incipit dieser von Wenk nicht selber niedergeschriebenen Predigt heißt (fol. 1<sup>r</sup>): Viri Galilaei, quid admiramini aspicientes in coelum? (Act 1, 11). Verba haec angelica originaliter Actuum primo capitulo (11), recitative vero in introitu missae instantis festivitatis ascensionis scilicet dominicae. Das Explicit lautet (fol. 8<sup>v</sup>): Et qui olim benedicendo primis parentibus dixit: Crescite et multiplicamini (Gen 1, 28), ad iudicium reversurus dicet . . . (Matth 25, 34): Venite . . . Percipite regnum, quod et nobis parare dignetur . . . Dominus noster

<sup>191</sup> Die Predigten wurden wohl in der Heiliggeistkirche gehalten; vgl. Franz 143 f.: „Für die Lehrer und Scholaren von Heidelberg wurde in der Heiliggeistkirche der sonn- und festtägliche Gottesdienst abgehalten; . . . da hielten auch die theologischen Baccalare ihre Pflichtpredigten. Einer der Stiftsherren war zum Prediger bestellt, die andern unterstützten ihn aber in seinem Amte. Und es wurde oft gepredigt . . .“

Jesus Christus, qui cum Deo Patre vivit et regnat in unitate Spiritus sancti Deus per omnia saecula saeculorum. Amen. Eine aus Wenks Hand stammende Randnotiz zu dieser Predigt heißt (fol. 1r): Ad universitatem Heidelbergensem in principatu ducis Ludovici comitis Palatini.

Das im Codex Mc. 31 vorliegende Predigtwerk wirft auf das 1445 entstandene Wenksche Memoriale divinorum officiorum neues Licht. Bisher galt Rudolf Haubsts Feststellung: „Auf die Frage nach einer näheren Quelle für das Werk als Ganzes steht die Antwort noch aus.“<sup>192</sup> In der Zukunft wird man mit Fug und Recht in den Predigten des Codex Mc. 31 die nähere Quelle des Wenkschen Memoriale sehen dürfen. „In sämtlichen Predigten“ des Memoriale „bildet“ — wie Rudolf Haubst schreibt — „der Introitus den Vorspruch, daran schließt sich regelmäßig die Erklärung von Epistel und Evangelium, zuvor meist auch die der Kollekte an.“<sup>193</sup> An vielen Predigten des Codex Mc. 31 habe ich dasselbe beobachtet. Wie sehr diese Beobachtung sich mit Wenks Gedanken über den Aufbau einer Predigt deckt, ergibt eine von Wenk mit eigener Hand gemachte Randnotiz zu einer seiner Predigten des Jahres 1431: Introitus est locus et semen. Unde trahuntur epistola et evangelium<sup>194</sup>. Eine eigene Arbeit soll dem genauen Verhältnis zwischen den beiden Predigtwerken gewidmet sein.

Wie im Memoriale orientiert sich Johannes Wenk auch in den Predigten der Jahre 1430 bis 1432 ständig an der Heiligen Schrift. Das verwundert nicht bei einem Mann, der so sehr von der Notwendigkeit der Heiligen Schrift für das Leben der Christenheit überzeugt ist. Wenk bezeichnet nämlich in seiner Predigt zum 2. Adventssonntag des Jahres 1431 die Heilige Schrift als das Buch, unde ipsa ecclesia sancta vivendi formam sumit<sup>195</sup>. In seiner Predigt zum Fest der Unbefleckten Empfängnis des Jahres 1431 sagt er über das Verhältnis der Kirche zur Heiligen Schrift: Divinas adducit scripturas pro illustratione et directione suorum operum agendorum pariter et exercendorum<sup>196</sup>.

Ein starker Einfluß auf die Predigten des Codex Mc. 31 muß von dem italienischen Augustiner *Simon de Cassia* und seinem opus in quattuor evangelia ausgegangen sein. Immer wieder findet sich sein Name. Die Frage A. Zumkellers, „ob der italienische Augustiner den deutschen Predigern des Spätmittelalters bekannt war“, darf demnach bezüglich Johannes Wenks voll bejaht werden<sup>197</sup>.

<sup>192</sup> Haubst 76.

<sup>193</sup> Haubst 75.

<sup>194</sup> fol. 81v. Predigt auf das Fest der Decollatio Johannis Baptistae.

<sup>195</sup> fol. 19v.

<sup>196</sup> fol. 20r.

<sup>197</sup> Adolar Zumkeller, Das Ungenügen der menschlichen Werke bei den deutschen Predigern des Spätmittelalters ZKathTh 81 (1959) 288. Vgl. auch Ritter 426.

Ab und zu begegnet einem in Wenks Predigten der Name *Johannes Gersons*. Von Gersons' Traktaten<sup>198</sup> fand ich erwähnt: *De universo*, *De sollicitudine ecclesiasticorum*, *De rationabili amaritudine mundi*, *De spirituali vita animae ad Dominum Cameracensem*<sup>199</sup>, von denen ich die beiden erstgenannten — *De universo* aber nicht ausschließlich — im Predigtwerk<sup>200</sup>, die beiden letztgenannten an anderen Stellen<sup>201</sup> des Codex Mc. 31 vorfand.

An mittelalterlichen Schriftstellern fand ich im Predigtwerk: Beda (fol. 14<sup>r</sup> 16<sup>r</sup> 61<sup>r</sup> 71<sup>r</sup> 78<sup>v</sup> 80<sup>v</sup>), den Römerbriefkommentar Ps.-Haimos v. Halberstadt (fol. 52<sup>v</sup> 51<sup>r</sup>), Anselm v. Laon (fol. 63<sup>r</sup>), Hugo v. St. Viktor mit seinen Werken *De sacramentis christianae fidei* (fol. 19<sup>v</sup>) und *De archa Noe morali* (fol. 97<sup>v</sup>), Bernhard v. Clairvaux (fol. 52<sup>r</sup> 70<sup>v</sup> 84<sup>v</sup>), Gilbert v. Hoyland (fol. 68<sup>r</sup> und wohl auch 86<sup>v</sup>), die glossa ordinaria (fol. 47<sup>v</sup> 53<sup>r</sup> 61<sup>v</sup> 65<sup>v</sup> 73<sup>r</sup> 79<sup>v</sup> 89<sup>r</sup>), glossa interlinearis zu Luk 18, 9—14 (fol. 75<sup>r</sup>), Bonaventura, von dem Johannes Wenk nur den Sentenzenkommentar zu benutzen scheint (fol. 50<sup>v</sup> 52<sup>r</sup> 53<sup>r</sup> 55<sup>r</sup> 60<sup>v</sup> 78<sup>r</sup>), Albertus Magnus (fol. 47<sup>v</sup>).

An Schriftstellern des christlichen *Altertums* konnte ich im Wenkschen Predigtwerk feststellen: Ambrosius (fol. 71<sup>r</sup> 72<sup>r</sup> 79<sup>r</sup>), Prudentius (fol. 16<sup>v</sup>), Johannes Chrysostomus (fol. 62<sup>r</sup> 70<sup>v</sup> 73<sup>r</sup> 75<sup>r</sup> 92<sup>r</sup>), Hieronymus (fol. 70<sup>v</sup> 71<sup>r</sup> 72<sup>v</sup>), Augustinus (fol. 16<sup>v</sup> 47<sup>v</sup> 49<sup>v</sup> 52<sup>v</sup> 72<sup>v</sup> 73<sup>v</sup> 75<sup>r</sup> 75<sup>v</sup> 95<sup>r</sup> 99<sup>r</sup>), Ps.-Dionysius Areopagita mit seinen Werken *De divinis nominibus* (fol. 74<sup>r</sup>) und *De mystica theologia* (fol. 89<sup>r</sup>), Gregor d. Gr. (fol. 48<sup>v</sup> 72<sup>v</sup>) mit seinen *Moralia* (fol. 16<sup>v</sup> 73<sup>r</sup>) und *Homilien* (fol. 16<sup>r</sup> 48<sup>v</sup> 67<sup>r</sup>).

An Schriftstellern des heidnischen *Altertums* fand ich im Predigtwerk Wenks Aristoteles (fol. 68<sup>r</sup>) und Quintilian mit seiner berühmten *institutio oratoria* (fol. 46<sup>v</sup>)<sup>202</sup>. Die Benützung Quintilians fällt in das Jahr 1431, in welchem Peter Luder, „wohl die interessanteste Gestalt des deutschen Frühhumanismus“, in Heidelberg zu studieren begann<sup>203</sup>. Johannes Wenk, der bisher schon als Gönner des 1456 nach Heidelberg berufenen Luder bekannt war<sup>204</sup>, gehört demnach mit Johannes Wildenhertz, Erhard Knab, Radulf von Brüssel und Ludwig Ast zu den ersten an der Heidelberger Universität, die ein „Interesse für klassische Autoren“ haben<sup>205</sup>.

<sup>198</sup> P. Glorieux, *La vie et les oeuvres de Gerson. Essai chronologique*: AHD 18 (1950—51) 149—192.

<sup>199</sup> Bei P. Glorieux fand ich nur: *De sollicitudine ecclesiasticorum* (187) und *De spirituali vita animae* (163).

<sup>200</sup> fol. 72<sup>r</sup> fol. 77<sup>v</sup>.

<sup>201</sup> fol. 161<sup>r</sup> 173<sup>r</sup>.

<sup>202</sup> Karl Büchner, *Römische Literaturgeschichte* (Stuttgart 1957) 455—457.

<sup>203</sup> Ritter 457.

<sup>204</sup> Ritter 458.

<sup>205</sup> Ritter 455.

Bei der Ausarbeitung seiner Predigten hat Johannes Wenk sich von einer hohen Auffassung des Predigtamtes leiten lassen. In der Predigt zum 3. Sonntag nach Pfingsten des Jahres 1431 weist er nämlich dem Prediger die Aufgabe zu, . . . illuminare et purgare et perficere suos auditores<sup>206</sup>. Der Prediger muß mehr um die Selbstheiligung denn um die Technik der Predigt bemüht sein: Oportet plus curare vitam quam eloquentiam<sup>207</sup>. In einer Pfingstpredigt des Jahres 1431 schreibt Wenk: Nam otiosus sermo docentis est, si praebere non valet incendium amoris<sup>208</sup>. Was Adolph Franz an den Predigten Nikolaus Magnis beobachtet hat, gilt auch für die Wenkschen Predigten der Jahre 1430 bis 1432: Sie meiden „meist jedes Eingehen auf die sittlichen Zustände und auf sonstige Zeitverhältnisse“<sup>209</sup>. Und doch gelangt man beim Lesen dieser Predigten zur Überzeugung, daß sie bei ihren Hörern ‚angekommen‘ sein müssen. Wenks Predigten könnte man heute halten.

Schon in den Jahren 1430 bis 1432 muß Wenk einen guten Ruf als Prediger besessen haben. Dies scheint aus einer Randnotiz hervorzugehen, die er mit eigener Hand niedergeschrieben hat: me dominica Vocem iocunditatis in castello domini ducis Heidelbergensis praedicaturum, licet nondum suus praedicator<sup>210</sup>. Diese Notiz macht es wahrscheinlich, daß Wenk eines Tages Hofprediger Ludwigs III. v. d. Pfalz<sup>211</sup> geworden ist. Für eine Tätigkeit Wenks als Hofprediger spricht auch seine collatio in exequis ducis Ludovici (III) 1437, die sich in Wolfenbüttel, Cod. Weissenb. 94, fol. 182—184 findet.

Aus dem *Lehrgehalt* der Predigten seien drei Punkte eigens hervorgehoben:

1. Auf dem unteren Rand fol. 29<sup>v</sup> findet sich aus Wenks eigener Hand eine Definition der Erbsünde, die ganz auf der Linie des hl. Thomas<sup>212</sup> liegt: Peccatum originale est carentia originalis iustitiae cum aptitudine ad illam sive cum debito habendi. Es handelt sich um eine Notiz zur Predigt auf das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens des Jahres 1430.

2. Predigt auf das Fest Peter und Paul des Jahres 1431. In seiner Auslegung von Matth. 16, 13—19 schreibt Wenk wie einige Wochen zuvor Nikolaus von Cues<sup>213</sup> dem Glauben des Petrus kirchenstiftende

<sup>206</sup> fol. 57<sup>v</sup>.      <sup>207</sup> fol. 143<sup>v</sup>.

<sup>208</sup> fol. 45<sup>v</sup>.

<sup>209</sup> Franz 149.

<sup>210</sup> fol. 13<sup>r</sup>.

<sup>211</sup> Zu Ludwig III.: Ritter 149 u. ö.; Richard Benz, Heidelberg - Schicksal und Geist (Konstanz 1961) 51 u. ö.

<sup>212</sup> S. th. I/II q. 82.

<sup>213</sup> In seiner Predigt (gehalten) zu Koblenz am Dreifaltigkeitstag (27. 5.) 1431: J. Sikora und E. Bohnenstädt, Predigten 1430—1441 (= Schriften des Nikolaus von Cues). Im Auftrage der Heidelberger Akademie der Wissenschaften herausgegeben von Ernst Hoffmann (Heidelberg 1952) 73.

Macht zu: Sed quod fides Christi a Petro professo fundet ecclesiam, audi Salvatorem: Tu es Petrus, et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam. Christus gibt dem Simon den Beinamen Petrus ob fortitudinem fidei et confessionis constantiam<sup>214</sup>. Unter diesem kirchenstiftenden Glauben versteht Wenk im Gegensatz zu Luther<sup>215</sup> die fides formata: Supra fidem formatam fundata est ecclesia<sup>216</sup>. Am Rand vermerkt er: Fides Christi fundat ecclesiam<sup>217</sup>.

3. Predigt auf das Fest Mariä Himmelfahrt des Jahres 1431. Wie sein Zeitgenosse Bernhardin von Siena<sup>218</sup> lehrt Wenk in einer Randnotiz deutlich die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel: Mariam credimus in ipso puncto mortis inter mortuos liberam, redi-vivam, coelis invectam<sup>219</sup>.

Wie im Jahr 1430 Nikolaus Magni begrüßt ein Jahr danach auch Johannes Wenk das *Konzil von Basel*. Mit eigener Hand schrieb er fol. 164<sup>v</sup> die Bemerkung: Concilium basileense 1431: Reformatio ecclesiae in fide, moribus, pace. Unter der Überschrift: De utilitate sacrae concilii basileensi(!) schließt sich fol. 165<sup>r</sup>, von Wenk ebenfalls mit eigener Hand niedergeschrieben, folgende Stelle an:

Cum pastorum sit reddere rationem fidei contra eos, qui eam impugnant, et fidem publice pronuntiare errorque Bohemorum spiritualem et temporalem praesidentiam ac tributa decimarum, oblationum etc. aboleat et exsecretur, qui error per meatus naturae videtur incedere, quia naturaliter homo homini subesse aut tributa solvere abhorret, populus communis insuper dogmatizet omnes nobiles clerumque ad laborem propriarum manuum teneri ac obligari ex divina sententia in genus humanum ad personam Adae, videlicet: Insudatione vultus tui vesceris pane tuo (Gen 3, 19), prolata, idcirco vestigiis Patrum inhaerendo, cum in concilio sit pluralitas sapientum et maximum lumen iurium et scientiae pro extirpatione haeresum, pro abolendo deformitatibus morum congregata ac pace celebranda bellis sublatis, utile erit generale concilium celebrare. Si enim ex Alexandria Arrii (!) scintilla nihil naturale habens in magnam excrevit orbis flammam, quanto maius praetactus error per meatus naturales veniens et avaritiae se commiscens facilius multos inflammabit. Et de facto inflammavit, ut heu! rerum cotidiana edocet experientia. Non est ergo exportandus Antiochus, qui templum Dei totaliter spoliat, vasa argentea auferat, pariter et aurea coinquinet, sed praeveniendum est, ne videamus mala gentis nostrae et sanctorum et memores divinae sententiae illius, scilicet: Jerusalem, Jerusalem. Quoties volui te congregare etc. et sequitur: Ecce, relinquetur vobis domus deserta (Matth 23, 37—38). Nec celebrationem concilii impedire debet. Sine dubio nescimus eius exitus, cum curricula mortalia in terra sint inter spem et metum fluctuantia penduloque innitantur gradu. Et quae erit certitudo de gratia, dum mutabilis est natura? In hac enim carne facilis est casus, frequens impulsus, citus lapsus et certus labor. Simus ergo in hac laboriosa vita solliciti de salute, ubi nulla est certitudo manendi, donec in statu futuro felicitatis speratae ultimo nobis

<sup>214</sup> fol. 61<sup>r</sup>

<sup>215</sup> Otto Scheel, 2. Dokumente zu Luthers Entwicklung (Tübingen 1929) 112.

<sup>216</sup> fol. 61<sup>r</sup>.

<sup>217</sup> fol. 61<sup>r</sup>.

<sup>218</sup> Otto Stegmüller, Bernhardin von Siena: LM (Regensburg 1959 ff.) col. 729 f.

<sup>219</sup> fol. 75<sup>v</sup>.

affluet, immo intrinsecus de quodam inexhausto animae ventre flumina aquae vivae (cf. Joh 7, 38) pariter et indefessae dilectionis.

Aus der Formulierung *utile erit generale concilium* geht klar hervor, daß diese Sätze vor der Eröffnung des Konzils — also vor dem 23. Juli 1431<sup>220</sup> — niedergeschrieben worden sind. Wenk sieht in der Bewegung der Hussiten ein noch größeres Übel, als es in der alten Kirche der Irrtum des Arius darstellte. Der *error Bohemorum* wendet sich in gleichem Maße gegen die kirchliche wie die weltliche Ordnung. Die Forderungen der Hussiten kommen einer natürlichen Neigung des Menschen entgegen im Unterschied zu den Lehren des Arius. Wenn schon diese den Erdboden in Flammen setzen konnten, um wieviel mehr die Lehren der Hussiten. Die *pastores* — d. h. die kirchlichen Obern — sind von Amtes wegen verpflichtet, einem so gefährlichen Irrtum entgegenzutreten. Sie müssen verhindern, daß die hussitische Lehre in die übrige Christenheit ‚exportiert‘ wird: *Non est ergo exportandus Antiochus*. Einen nützlichen Beitrag zum Kampf gegen den Hussitismus bietet ein allgemeines Konzil, da es zum größeren Teil eine Versammlung weiser und kluger Menschen ist: *utile erit generale concilium celebrare*. Es liegt in der Natur des menschlichen Lebens hienieden, daß am Beginn eines allgemeinen Konzils sein Ausgang noch ungewiß ist. Man darf es aber deswegen nicht verhindern wollen.

In einer fol. 172<sup>v</sup> mit eigener Hand niedergeschriebenen Bemerkung verweist Wenk auf die Ursachen, die zu seiner Zeit eine solche Bewegung wie die hussitische hervorgebracht haben: *Quia moderno tempore unusquisque interpretari et trahere non veretur sacram scripturam, iura sanctorumque Patrum constituta ad libitum suae voluntatis, prout amor, odium, invidia, spes promotionis aut vindicta eum inclinât, hinc est, quod surgunt haereses et schismata, et exorta defenduntur et defensa radicantur, radicata, ut experimur, fidem et ecclesiam in pluribus destruit*. Im Blick auf die Kirche seiner Zeit bricht Wenk in den Ruf aus: *O deflenda deformatio ecclesiae*. Serpit namque putrida tabes per omne corpus ecclesiae. Ehrfurchtslosigkeit gegenüber der kirchlichen Autorität, die sich in eigenmächtiger Schriftauslegung und Verachtung des kirchlichen Rechts und der Satzungen der Väter äußert, macht demnach Wenk für die allenthalben festzustellende ‚Deformation‘ der Kirche seiner Zeit verantwortlich.

Es sind also zwei Gründe, aus denen heraus Johannes Wenk 1431 das Baseler Konzil bejaht, ein konkreter und ein allgemeiner. Der konkrete Grund ist die Hussitengefahr, der allgemeine die Verachtung der kirchlichen Autorität. Die Aufgabe des allgemeinen Konzils be-

<sup>220</sup> Hubert Jedin, *Kleine Konziliengeschichte* (Freiburg i. Br. 1960) 72.

steht damit in der Stärkung der kirchlichen Autorität<sup>221</sup>. Der Ärger Wenks über die zögernde Haltung des Papstes dem kommenden Konzil gegenüber, das doch auch zur Stützung der päpstlichen Autorität so notwendig ist, findet sich in einer von ihm selbst geschriebenen Notiz zu den zuletzt angeführten Sätzen: *Quantum periculum animarum, quando papa vult ad suae voluntatis libitum dominari*<sup>222</sup>.

Sowenig wie für seinen Lehrer Nikolaus Magni trifft für Johannes Wenk der Satz J. B. Villigers zu: „Die konziliare Idee war der Hauptgrund, weshalb man Martin V. von allen Seiten drängte, das für 1431 angekündigte Konzil zu berufen . . .“<sup>223</sup> Wie bei Magni sind es auch bei Wenk seelsorgerliche Gründe, die ihn einen entschiedenen Befürworter des Konzils sein lassen. Ob Wenk im Jahr 1431 der konziliaren Idee huldigte oder nicht, läßt sich meines Erachtens anhand der von mir angeführten Stellen nicht ausmachen.

Fol. 182<sup>r</sup> findet sich aus der Feder Wenks ein weiteres Datum, das jüngste aus dem Jahr 1432: *Hoc sufficiat ad praesens anno 1432 in octava assumptionis Mariae*.

Der letzte im Codex Mc. 31 datierbare eigenhändige Eintrag Wenks erfolgte wohl 1452. Er befaßt sich mit dem *Auftreten des Johannes v. Capestrano in Nürnberg*. Johannes v. Capestrano weilte in Nürnberg vom 17. Juli bis 13. August 1452<sup>224</sup>. Der Eintrag findet sich fol. II<sup>v</sup>:

Augustinus, homilia 13 in Johannem. Contra istos mirabiliarios cautum me fecit Deus meus dicens: In novissimis diebus exsurgent pseudopropheti facientes signa magna et prodigia, ut inducant, si fieri possit, etiam electos. Ecce, praedixi vobis, Matthaei 24 (24—25), Marci 13 (22—23), Lucae 21 (8). Ergo miraculis decipi non debemus. Erant magi Pharaonis et faciebant similia Moysi, populus Israhel (!) non faciebant (!). Qui erant salvi apud Deum, qui faciebant an qui non faciebant? Petrus apostolus resuscitavit mortuum. Symon magus fecit multa. Erant ibi christiani, qui non poterant facere vel quod faciebat Petrus nec quod faciebat Symon. Vox Salvatoris ad discipulos: Nolite gloriari in hoc, quia daemonia vobis subiecta sint (Luc 10, 20)<sup>225</sup>. Anno 1452 in die Abdon et Senem (!) fuit Johannes de Capistrano ordinis fratrum minorum praedicans in Norenberga. Famabatur fecisse miracula a quibusdam, alii autem non asserebant, qui tamen intererant. Das Fest der hll. Abdon und Sennen ist am 30. Juli<sup>226</sup>.

Über das Auftreten des Johannes v. Capestrano am 30. Juli in Nürnberg hatte Johannes Wenk also Widersprüchliches erfahren. Von

<sup>221</sup> Vgl. Haubst 135.

<sup>222</sup> fol. 172<sup>v</sup>.

<sup>223</sup> J. B. Villiger, Baseler Konzil: *LexThKir*<sup>2</sup> II 23.

<sup>224</sup> Historische Commission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften (Herausgeber), *Die Chroniken der fränkischen Städte. Nürnberg*, 4. Band (Leipzig 1872) 190 196.

<sup>225</sup> CChr Series Latina XXXVI, 140.

<sup>226</sup> H. Grotefend — Th. Ulrich, *Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit* (Hannover 101960) 30.

den Augen- und Ohrenzeugen sagen einige, der Minorit habe Wunder gewirkt, andere wiederum leugnen es. Interessant, wie diese Berichte auf Johannes Wenk wirken. Sie lassen ihn an die falschen Propheten denken, die nach den Worten des Herrn am Ende der Tage auftreten und große Zeichen und Wunder wirken werden, „um, wenn möglich, sogar die Auserwählten zu verführen“<sup>227</sup>. Wenk kleidet seine ablehnende Stellungnahme in ein Augustinuswort: *Contra istos mirabiliarios cautum me fecit Deus . . . miraculis decipi non debemus*. Das im Augustinuszitat vorkommende Jesuswort von den pseudopropheti wird von ihm eigens herausgehoben, in dem er dessen Standort bei den Synoptikern mit genauer Kapitelangabe anführt.

Wenks Reaktion auf das Auftreten des Johannes v. Capestrano ist offenkundig von der Sorge um die Reinhaltung des Evangeliums bestimmt. Die in dieser Arbeit beobachtete Beständigkeit der Motive Wenks läßt ohne weiteres darauf schließen, daß der Herrenberger auch früher sich von der Sorge um die Reinhaltung des Evangeliums hat leiten lassen. Somit fällt auf die Wenkschen Kontroversen neues Licht. Die Sorge um die Reinhaltung des Evangeliums schwang also mit, als Johannes Wenk die *epistola perfidiae Hussitarum* ablehnte. Sie war eines der Motive, das ihn in der Frage der Mitteilbarkeit der göttlichen Schöpferkraft bzw. der Anfanglosigkeit der Welt zum wissenschaftlichen Gegner des Bartholomaeus de Traiecte superiori werden ließ. Sie war mitbestimmend, als er in der Erkenntnislehre die thomistische Position sich zu eigen machte und Meister Eckhart bzw. die Begarden bekämpfte. Die Sorge um die Reinhaltung des Evangeliums bewegte ihn zum Kampf gegen Nikolaus v. Cues, und nicht nur — wie Rudolf Haubst annimmt — „eine auf kirchenpolitischen Vorgängen beruhende Gegnerschaft um jeden Preis“<sup>228</sup>, „leidenschaftliche Feindschaft“ gegen Ketzer<sup>229</sup>, „Furcht vor einem revolutionären Umsturz der traditionell-schulischen Grundlagen von Philosophie und Theologie“<sup>230</sup>.

Das principium zum 1. Sentenzenbuch und vor allem die Predigten der Jahre 1430 bis 1432 zeigen, wie stark Johannes Wenk in einer von der *devotio moderna* herkommenden Frömmigkeit wurzelt<sup>231</sup>. Wenks Religiosität ist eine glückliche Mischung von Nüchternheit und mystischer Innigkeit. Sie weiß um die Vergänglichkeit und das Elend des irdischen und hofft auf die Herrlichkeit des ewigen Lebens. In seiner Predigt zum 14. Sonntag nach Pfingsten 1431 gibt Wenk diesem Wissen und dieser Hoffnung beredten Ausdruck: *Felix dies*

<sup>227</sup> Matth 24, 24.

<sup>228</sup> Haubst 110.

<sup>229</sup> Haubst 117, 110.

<sup>230</sup> Haubst 110.

<sup>231</sup> Vgl. Ritter 423 f.

aeternae vitae, cuius lux est indeficiens, claritas inextingwibilis(!), puritas incomprehensibilis, splendor incomparabilis. Cuius sol invariabilis, cuius luna nec crescit nec deficit, cuius lucifer ortum non habuit nec occasum novit, cuius stellae fulgent in perpetuas aeternitates umbras et tenebras nescientes, cuius hora est aeterna, quam annorum infinita non compensant millia. Ubi rosae martirum(!), confessorum violae, virginumque lilia. Quorum odor non decrescit, quorum color non marcescit, ubi decor non mutatur. Sed tendenti et anhelanti ad hanc diem in hoc misero huius vitae incolatu velut per mare fluctuanti assurgit cumulus cupiditatum, assultus temptationum et aculeus molestiarum. Nam mundus offert honores fugitivos, divitias fallaces, dignitates momentaneas. Et quis est qui respuit honores, eligit paupertatem, et repellit dignitates oblatas. Pulchritudo etiam mulierum captivat et subicit sibi pectus virtutibus aromatum<sup>232</sup>.

Was sich anhand des Codex Mc. 31 von Johannes Wenk sagen läßt, dürfte nunmehr im wesentlichen gesagt sein. Sein bis hierher gezeichnetes Bild könnte indes im Detail noch vielfach ergänzt werden, etwa durch die von ihm mit eigener Hand gemachten Notizen — darunter solche medizinischen Charakters —, die sich vor allem fol. 156<sup>r</sup>—189<sup>r</sup> finden.

Johannes Wenk starb im Jahre 1460. In der Nachwelt lebte er letztlich nur fort als der literarische Gegner des großen Cusaners<sup>233</sup>, als der Mann, der den Verfasser der *Docta ignorantia* „als ungeschulten Denker verhöhnte“<sup>234</sup>, als der erbitterte Gegner „des einzigen originalen Denkers der Zeit, des Nikolaus von Cues“<sup>235</sup>. „Mit einer höchst kleinlichen und anmaßenden Polemik und doch mit der instinktiven Witterung des frommen Mannes alter Schule, daß hier eine ganz neue Intuition der Gottesfrage das Schema des scholastischen Denkens aller Richtungen sprengte“, habe er gegen den Cusaner gekämpft<sup>236</sup>. Wenks Name wurde „zu einem Symbol des Widerstandes“ „gegen die cusanische Geisteswelt“<sup>237</sup>. Ihn selber betrachteten deswegen die einen als „den in der Schultradition erstarrten Verteidiger des Alten und Kritiker des großen Kommenden“, die andern aber als „den vorbildlich mutigen und klaren Kopf“, „mit dem man warnend in den Ruf einstimmte: Videant consules“<sup>238</sup>.

<sup>232</sup> fol. 82v.

<sup>233</sup> Ritter 313.

<sup>234</sup> Ernst Hoffmann, Nikolaus von Cues. 2 Vorträge (Heidelberg 1947) 27.

<sup>235</sup> Heinrich Bornkamm, Die Theologische Fakultät Heidelberg, in: *Ruperto-Carola. Sonderband. Aus der Geschichte der Universität Heidelberg und ihrer Fakultäten* (Heidelberg 1961) 138.

<sup>236</sup> Heinrich Bornkamm, a. a. O. 138.

<sup>237</sup> Haubst 83.

<sup>238</sup> Haubst 83.

Auch Rudolf Haubst sieht in seinen ausgezeichneten „Studien zu Nikolaus von Kues und Johannes Wenck“ den letzteren in seiner Cusanusgegnerschaft. Es gelingt ihm aber daneben, „aus dem zur Verfügung stehenden Material ein genaueres und umfassenderes Bild der Persönlichkeit Wencks zu gewinnen“<sup>239</sup>. Durch Haubst empfing Wenk gewissermaßen wieder sein eigenes Leben zurück, in dem die Kontroverse mit Nikolaus von Cues zwar einen Teil, aber nicht alles ausmacht.

Rudolf Haubst beurteilte Johannes Wenk mit denselben Worten, in die seinerzeit Adolph Franz sein Urteil über Nikolaus Magni niederlegte: „Stets hat er seine Kräfte in den Dienst der Fakultät, des klerikalen Nachwuchses und auch der praktischen Seelsorge gestellt. Er war kein Bahnbrecher, kein Mann neuer Ideen, aber erfüllt von Liebe zur Wissenschaft, deren Pflege er in Wort und Schrift sein Leben widmete. Begeistert für das Priestertum und für die Kirche, gehörte er zu jenen Männern, die eine innere Erneuerung und äußere Reform für unbedingt notwendig hielten und die Gebrechen, an welchen die Kirche litt, schmerzlich beklagten.“<sup>240</sup>

Die vorliegende Arbeit kommt in vielfacher Hinsicht zu demselben Ergebnis wie Haubst. Doch meine ich, auf Grund des Codex Mc. 31 ein noch positiveres Urteil über Wenk fällen zu müssen, als Haubst es tut. Johannes Wenk war meines Erachtens eine schon in der Natur groß angelegte Persönlichkeit. Er war an geistigem Format dem Cusaner durchaus ebenbürtig. Seine Theologie ist weit entfernt, bloß tradierte Theologie zu sein. Kraftvoll stand er in seiner Zeit und suchte sie aus dem lebendigen Besitz der christlichen Überlieferung, insbesondere der Heiligen Schrift, zu gestalten.

<sup>239</sup> Haubst 84.

<sup>240</sup> Haubst 136; Franz 199.